

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bestehenden Concurrenzpublikationen des In- und Auslandes an. Redaction Perrenq. 8. Administration Perrenq. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vorm. und von 1—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 54.

Cilli, Sonntag, den 6. Juli 1884.

IX. Jahrgang.

Wie sich die Magyaren, Tschechen, Polen und überhaupt alle nicht deutschen Stämme Oesterreichs die Freiheit denken?

(Eine Studie. *)

I.

Sämmtliche nicht deutschen Stämme in Oesterreich verstehen (wie alle wenig oder nicht-cultivirten Völker) unter Freiheit zunächst ihre nationale Ungebundenheit. Da die nichtdeutschen Stämme in Oesterreich ohne Ausnahme keine eigentlichen Culturvölker sind, wie die regelmäßige Zunahme der Unbildung und Verwahrlosung nach den unvermüht und rein gebliebenen Kernsitzen dieser Nationalitäten hin unumstößlich beweist, während Unbildung und Verwahrlosung regelmäßig abnehmen, je näher diese Nationalgebiete der deutschen Sphäre liegen, je weniger sie sich also rein und national erhalten haben, so folgt hieraus, daß die Freiheit dieser nicht deutschen Stämme über eine sehr nahe gesteckte Linie hinaus Nichts ist, als die Freiheit der Barbarei. — Die freigemachte Barbarei beschränkt sich aber nicht auf Passivität. Gerade weil sie frei wurde, tritt sie sogleich in Thätigkeit, das heißt, sie kämpft, sie wird aggressiv. Gegen wen? — Gegen ihren natürlichen Widersacher, gegen ihren Todfeind, die Cultur. Sie verfährt hierbei um so rücksichtsloser, als sie mit verbundenen Augen kämpft. Ihr fehlen völlig höhere Ziele, sogar die formellen Streitmittel der Cultur fehlen ihr, obwohl sie dabei, wie man es an den wilden Völkern sieht, durch mechanisches Absehen und Copiren noch an

*) Von dem Verfasser der Studie „Das Deutschtum in Oesterreich“.

Sie wußte es!

Von M. v. Küder.

„Sieht es nicht aus wie verzaubert?“ sagten die jungen Mädchen, die an einem heißen Sommernachmittage die breite Lindenallee von der Stadt gekommen waren und nun innerhalb der Buchenhecken auf das Schloßlein zu gingen.

Sie hatten wohl Recht, denn das alte Gebäude mit seinen tausend Ecken und Vorsprüngen, seinen wunderlichen Schnörkeln von Fenster- und Thürbogen und seinen noch wunderlicheren Figuren lag wie im Schlaf. Die Lauben auf der Dachfirst bargen die Köpfe unter den Flügeln; auf den Teichen, im Kranz wilder Lattichblätter schienen die Schwäne zu schlummern. Regungslos hingen die blauen Wasserjungfern an Schilfblüthen und gelben Schwertlilien, ja sogar der alte Castellon war in seinem Sorgenstuhl am Hauptportal sanft eingesinkt.

Und sichernd und auf den Fußspitzen schlüpfen die Mädchen an ihm vorüber, hinein in den Park, wo der Buchbaum schnurgerade Wege besäumte und am Ende langer Laubgänge verwitterte Götterbilder aus tiefem Grün tauchten, wo die Brunnenbassins ausgetrocknet waren, und nur die Sonne über die bemoosten Steine der Kaskaden zitterte.

ehesten einige Geschicklichkeit zeigt. — Abstracte Freiheit ist Unsinn. Selbst die Republik setzt, um möglich zu sein, Republikaner voraus. Auch die Demokratie setzt für ihre Anhänger ein Examen fest: „Die Erkenntniß.“ Gerade die Demokratie muß in diesem Punkte sehr viel fordern, denn sie ist überall dort, wo sie kein künstliches Product, keine Pseudodemokratie darstellt, ein Ergebnis der Cultur. Die Demokratie hat die Cultur als Lebensluft noch viel nöthiger, als die Monarchie. Deshalb sind aber auch alle nationalen Bestrebungen, die ihre Spitze gegen die Cultur kehren, in der letzten Consequenz immer freiheitsfeindlich und weit mehr gegen die Demokratie gerichtet, als gegen den Despotismus. — Das ist so richtig, daß man sich nicht täuschen lassen darf, wenn die nationalen Frajeure ihrem Kampf gegen die Bildung klüglich eine liberale oder gar demokratische Devise geben, wie man dies theilweise an den Magyaren, Tschechen, Polen u. u. sehen kann.

Mit Recht hat die Demokratie auf ihrem Programm das Nationale in den Hintergrund gestellt. Sie setzt bei ihrem Examen schon so viel Cultur voraus, daß sie die primitiven Race-Bestrebungen durchaus nicht brauchen kann. Das hieße ABC-Schützen in ihre Hochschulen bringen! Die Race-Bestrebungen sind aber die niedrigsten Regungen einer Völker-Individualität, und man trifft sie schon bei den Thieren an! Wenn nun aber uncultivirte Völker oder Nationalitäten unter dem Aushängeschild der Freiheit oder gar der Demokratie einen Anlauf nehmen, der unbedingt einen culturfeindlichen Charakter hat und der auch nur ein culturfeindliches Ziel haben

Was war es den jungen Augen, daß Cupidos Pfeile längst zerbrockelt, daß die Wasserläufe versiegt und um grau gewordene Postamente Sternblumen und blaue Glocken sich ins hohe Gras drängten, als gehörten sie dahin!

Jauchzend pflückte das übermüthige Völklein davon, so viel die Hände halten konnten, dann zogen sie Arm in Arm einen Weg entlang, der durch hohe Hecken führte.

An seinem Ende stand ein Haus, säulengetragen und von Grün umschlungen, das war ihr Ziel. Vorsichtiger noch als an dem alten Castellon vorbei, huschten die Mädchen die Stufen zur Glasthüre hinauf, bald preßten junge Stirnen und frische Wangen sich an die Scheiben und neugierige Augen schauten hindurch.

Es war derselbe Raum, in den Aller Blicke fielen, dasselbe helle Gemach, ausgestattet mit einer unendlichen Fülle zierlicher Dinge, mit winzigen Tischen, niedrigen Sesseln bunten Polstern auf vergoldeten Füßen, überfluthet von zerbrechlichen Nippes und künstlichen Blumen, und es war vor Allem dieselbe Frau, die in einem Lehnstuhl am Fenster schlummerte, und doch sahen die verschiedenen Augen so gar verschieden!

Den Einen war Alles verbraucht, unmöglich und häßlich, den Anderen Alles neu

kann, so handelt die Demokratie gegen ihr Princip und folglich auch gegen ihr Interesse, wenn sie einen solchen Anlauf unterstützen würde. Allerdings mußte man, so lange Oesterreich ein reactionärer Staat war, der auch seinem Cultur-Element, den Deutschen, die Freiheit verweigerte, sich über die Fortschritte der magyarischen u. u. Opposition freuen. Aber seit Oesterreich mit dem Absolutismus brach, hat sich die Sachlage völlig verändert. Es hieße die Freiheit selbst in Frage stellen, wollte man die unter Umständen nützlichen Hilfstruppen plötzlich zum Hauptheere machen. Direct für die allgemeine Freiheit, wie solche die Demokratie aufstakt, haben sie nie gekämpft; sie rangen immer um simple Race-Vorthelle, um die Hegemonie ihrer Nationalität.

Die Demokratie kennt keinerlei Hegemonie an. Sie verwirft schon die politische Hegemonie. Noch mehr muß sie die Hegemonie einer Nationalität verwerfen. Vollends verdammlich muß ihr jedoch die Hegemonie uncivilisirter Nationalitäten über civilisirte erscheinen, wie sie in Oesterreich durch die Magyaren angebahnt ist, und wie sie die Tschechen u. u. weiter fortführen wollen. Die Demokratie kann bei ihrem Princip nur die eine Hegemonie anerkennen: die der höheren Begabung über die niedere, die der Cultur über die Barbarei.

Wie jetzt die Dinge in Oesterreich liegen, droht hier der bewilligte allgemeinen Freiheit, mag sie groß oder klein sein, durch die Freiheit uncivilisirter Nationalitäten große Gefahr. Die bornirten Nationalitäten kennen in ihrem Fanatismus keine Grenze. Die Nothwendigkeit des Gesamtstaates begreifen sie nicht eher, als bis sie unter den Trümmern desselben begraben werden. Schon hieraus ist

und märchenschön, vornehmlich die Frau mit ihrem Gewande von geblühter Seide, der schmächtigen Taille und der leichtgeputerten Frisur über einem feinen, lieblichen Gesicht.

Dieser war sie ein junges Weib, blühend, lächelnd und träumend von künftigem Glück, Jenen eine alte Frau mit grauem Haar und wellen Wangen, eingeschlüfert gleich Allem ringsumher von der heißen, flimmernden Sommerluft.

Woher diese Verschiedenheit kam? Vielleicht nur von den rothen oder weißen Gläsern, durch die die Mädchenaugen schauten. Beide zeigten die Wahrheit, nur das eine in rosigem Licht, im Lichte der Vergangenheit vielleicht!

„Wer ist sie?“ flüsterte eine Fremde, die mit den Anderen gekommen, und ihre blonde Nachbarin erklärte wichtig: Der hochseligen Frau Fürstin Durchlaucht Hoffräulein, in ihrer Jugend ein gar schönes Mädchen! Meine Großmutter hat sie wohl gekannt. Wenn sie mit ihrer Herrschaft in den Saal trat, sahen Aller Augen nur nach ihr, und sie merkte es wohl und ward stolzer und hochfahrender mit jedem Tage. Manchen Freier von adeliger Geburt und großem Reichthum wies sie ab, da wurde sie plötzlich schwer krank. Während der junge Fürst allhier Hochzeit hielt mit der Herzogin Braut, raste das Hoffräulein im Zie-

abzunehmen, daß sie bei Organisation dieses Gesamtstaates nicht um ihren Rath befragt werden könnten. Selbst ein Freistaat vermag das nicht, noch weniger vermag es eine Monarchie. Die Magyaren, Tschechen und überhaupt alle nicht deutschen Stämme Oesterreichs würden, selbst in ganz selbstständigen Nationalgebieten herrschend, ohne die Deutschen schon aus zwingenden inneren Gründen der Race sofort auf das Niveau der auch mit goldener Freiheit beglückten Musterstaaten Griechenland, Rumänien, Serbien, Montenegro u. herabsinken, und diesem erhabenen Ziele steuern sie ohne Unterschied zu! Und weil sie der Gesamtstaat noch etwas hindert, so muß er im Namen der magyarischen, tschechischen u. Freiheit vollends zerstört werden. Man braucht nur die Zustände der genannten Musterstaaten einigermaßen zu kennen, um zu bedauern, daß kein Soliman oder Mahumud mehr in der Nähe ist!

Es kommt dazu, daß jene Staaten wenigstens harmlos gegen ihre Umgebung sind, daß aber die nichtdeutschen Stämme in Oesterreich einen wüthenden Krieg gegen die Cultur führen.

Es müssen jedem einigermaßen Urtheilsfähigen sogleich die Schuppen von den Augen fallen, wenn er sich die Freiheit, die diese Völker im Schilde führen, etwas genauer besieht. Vor allem kann da von einer wirklichen Volkfreiheit auch nicht im Entferntesten die Rede sein. Der ganze Krampf düstet im Gegentheil sehr nach Hinterindien, nach Japan, nach China, nach den Kaffern- und Hoyentotenländern. Einige Proben werden genügen.

Die ganze Herrschaft der Magyaren beruht auf dem vollendetsten Centralismus. — So lange die Magyaren nicht frei waren (nach ihren Begriffen), stellten sie sich Oesterreich gegenüber auf den Standpunkt des Jöderalismus u. S. Erspalte, und das war der Zweck! So setzten sie den Dualismus durch, der seiner Natur nach die erste Unterabtheilung des Föderalismus ist. Kaum aber standen sie als zweite Reichshälfte, die sie sich schon beim Ausgleich an Händen und Füßen gebunden überliefern ließen, auf eigenen Füßen, so führten sie nicht nur im eigenen Ungarn, sondern auch in den sogenannten Ländern der ungarischen Krone eine Centralisationsmaschine ein, die in vieler Hinsicht Alles übertrifft, was vorher Bach und andere österreichische Minister, — die sich immerhin auf den Gesamtstaat und auf einen höheren Staatszweck berufen konnten, der den Magyaren so lange fehlen wird, als sie keine wirkliche Macht in Europa sind, — geleistet haben. Was die magyarische Freiheit ist, das sieht man am besten aus der Art und Weise, wie die Magyaren ihre vermeintlichen Rechte auf die sogenannten

ungarischen Kronländer, Siebenbürgen, Croatien, das Militärgelände u., geltend machen. Sie spielen die Herren, und unwillkürlich fragt man: Wie kommen die Magyaren als Race dazu, weite Länder, die überwiegend von nichtmagyarischen Nationalitäten bewohnt sind, die denselben Anspruch auf Freiheit haben wie die Magyaren, zu beherrschen, sie zu unterdrücken und zu entnationalisieren?

Die Decentralisirung der Eisenbahnen.

Im Morgenblatte der „Wiener Zeitung“ vom 27. Juni 1884 erschien, wie wir bereits mittheilten, das vielbesprochene Statut über die österreichische Staatseisenbahnverwaltung. Vom 1. October dieses Jahres an soll eine Generaldirection in Wien bestehen, unter derselben werden von 11 Eisenbahndirectionen, die in Wien, Linz, Innsbruck, Villach, Budweis, Pilsen, Prag, Krakau, Lemberg, Pola und Spalato ihre Sitze haben, die Geschäfte geführt werden. Für den Betrieb der Traject-Anstalt und Dampfeschiffahrt auf dem Bodensee wird eine besondere Schiffsfahrtsinspection in Bregenz errichtet.

Vor Allem ist die Theilung der Competenz zwischen Generaldirection und Betriebsdirection von Wichtigkeit. Da läßt sich nun nicht verkennen, daß den Betriebsdirectionen ein so weiter Wirkungskreis eingeräumt ist, daß es überhaupt zweifelhaft ist, ob die Generaldirection die Einheit und Gleichheit bezüglich jener Zweige des Betriebes, für welche diese Factoren unbedingt notwendig sind, wird aufrecht erhalten können. Sowohl in Rücksicht auf die Beamten, als in Rücksicht auf die drei Hauptdienstzweige (Bahnerhaltung, Verkehr und Zugförderung) sind den Betriebsdirectionen weitgehende Rechte eingeräumt, so daß die beim Eisenbahnverkehr unbedingt notwendige Einheit darunter leiden muß. Hierzu kommt, daß im Statut dafür gesorgt ist, daß die Eisenbahnverwaltung von den großen Schwierigkeiten, unter denen in Bezug auf die Amtssprache die anderen Zweige des Dienstes bisher schon gelitten haben, auch nicht frei ist. Wohl ist im Allgemeinen für den Verkehr unter den Behörden die deutsche Sprache vorgeschrieben. Doch die Eisenbahnen in Galizien haben sich im Verkehr mit den galizischen Aemtern ausschließlich der polnischen Sprache zu bedienen; offenbar haben die Verfasser des Statutes übersehen, daß die Polen in Galizien eine Minorität bilden, daß Deutsche, Ruthenen und Juden weitaus die Majorität repräsentiren. Trotzdem wird die polnische Sprache den Eisenbahnbeamten in Galizien für den Gesamtverkehr mit allen Aemtern zur

Pflicht gemacht. In Böhmen, Mähren und anderen Ländern mit gemischter Bevölkerung wird festgesetzt, daß die Betriebsdirection auf Eingaben in der Landessprache in derselben Sprache zu antworten habe. Die Folge davon wird sein, daß deutsche Techniker, welche sich dem Eisenbahn-Dienste widmen, wofür sie nicht der tschechischen, polnischen, in Krain wohl auch der slovenischen Sprache mächtig sind, keine Aussicht auf Avancement haben. Um eine hohe Stelle bei den Staatsbahnen zu erhalten, wie es in Zukunft nicht genügen, ein ausgezeichnete Eisenbahntechniker zu sein, man wird auch im Stande sein müssen, tschechische, polnische, slovenische Zuschriften nicht nur zu verstehen, sondern in den derselben Sprache zu beantworten. Eine weitere Folge wird auch die sein, daß die Carriere der Eisenbahnbeamten immer nach Kronländern sich trennen wird. Ohne Zweifel wird auch die Nationalpartei dahin drängen, daß der Sprache ein immer größeres Uebergewicht über die fachliche Befähigung eingeräumt werde — wie dies ja schon auf dem Gebiete der Justiz und der Verwaltung erreicht worden ist — und zwar nicht zum Nutzen des Dienstes. Für den Eisenbahnbeamten, der vorwärts kommen will, wird in Zukunft die slovenische Grammatik oder die Kunst, die tschechische Sprache zu erlernen, ein wichtigeres Werk sein, als irgend ein ausgezeichnetes Handbuch der höheren Mathematik, des Tunnelbaues oder der Maschinenkunde.

Das Statut basirt also auf den Grundsätzen, die während des Ministeriums Taaffe für die Verwaltung in Oesterreich überhaupt maßgebend geworden sind. Die Kenntnis irgend welcher Sprache, die von kleinen Volksstämmen gesprochen wird, wird wichtiger als alle Fachkenntnis. Bald werden wir in den höheren Stellen Leute haben, die bis zu einem gewissen Grade ihr Brod als Dolmetscher und Uebersetzer hätten verdienen können.

Für den Kriegsfall behält sich die Generaldirection wohl die Leitung der Militärszüge vor, doch werden Eisenbahnen nicht bloß für die Zeit der Kriege erbaut. Der große Verkehr bedarf im Frieden ebenso der Einheit wie in Kriegszeiten. Doch selbst der Verkehr in Kriegszeiten wird durch die Verschiedenheiten, die im Betriebe der verschiedenen Betriebsdirectionen sich herausbilden werden, notwendig immer leiden.

Daß dem Centrum wieder zahlreiche Kräfte entzogen werden, daß sehr viele Beamte weqverfezt werden, ist nur die Folge der Principien, auf denen die neue Einrichtung basirt. So werden 60 Buchhaltungsbeamte der Franz Josef-Bahn von Wien nach Prag verfezt.

Das neue Statut föderalisirt nach unserer Ansicht weit über die zulässige Grenze den der

ber. Als sie endlich genas, war etwas anders geworden in ihrem Kopf und ist's geblieben bis zu dieser Stunde. Meine Großmutter sagt: ... Die Erzählerin hielt plötzlich inne. In ihrem Lehnstuhl hatte die alte Dame sich bewegt, denn hinter ihr war eine Thür aufgegangen. Eine Magd, auf vergoldeter Porcellanplatte eine vergoldete Tasse haltend, trat herein. Ihre hellen Augen hatten die unbeskränkten Läufer getroffen, und mit leisem Aufschrei floh die Mädchenschaft zurück in den Park. Frischer Lusthauch wehte hier um Baum und Strauch, vom Schloßdach waren die Tauben aufgefliegen, auf den Teichen zogen die Schwäne ihre Kreise, und zartflügelige Libellen gaukelten darüber hin. Der Abend nahte, gebrochen war der Sonnenszauber. Auch der dicke Castellan war aufgewacht, scheltend kam er daher, die ungebetenen Gäste zu vertreiben, und die Mädchen stoben vor ihm her bis sie mit glühenden Wangen, athemlos jenseit des Heckenzaunes standen. Hier führte über die Wiesen ein Fußweg zur Stadt. Roth glänzten die fernen Dächer in der Abendsonne.

Nein, das Schloßlein war nicht verzaubert, aber die Vergangenheit wohnte darin, und Manche lieben sie nicht, diese schattenhafte Ge-

stalt mit dem Kranz von welken Blumen um das greise Haupt. Der Fürst und seine Familie hatten seit jenem Hochzeitsfeste das einzige Lieblingschloß nicht wieder betreten, auch dann nicht, als die feierliche Beisezung der Fürstin und später ihrer Schwiegertochter sie ganz in seine Nähe führten. Die hohen Herrschaften lebten in einer fernen Stadt; daß sie je, wenn auch nur vorübergehend nach „Eremitage“ zurückkehren könnten, daran glaubte Niemand mehr recht.

Da sprengte gerade an diesem Sommerabend der fürstliche Courier in den Schloßhof und überreichte dem herbeigeeilten Castellan ein gesiegeltes Schreiben. Was es enthielt, war dem erregten Mann nicht leicht zu entziffern, als er es aber endlich gethan, lag eine Demuth und Dienstwilligkeit auf seinem hochmüthigen Gesicht, wie Niemand sie seit den Zeiten der verewigten Fürstin Mutter dort gesehen.

Und dann begann ein Räumen und Gantiren draußen und drinnen. Die Baumscheere fuhr über die Hecken und die Sense über die Grasplätze. Feine Wasserstrahlen stiegen aus den Bassins, und vom Gestein stäubten wieder die Nixenschleier der Cascaden.

Alle Schloßfenster standen weit auf, dem Vernichtungskampf gegen Stab und Spinnweben that kein Heimatsrecht, auch noch so alt,

mehr Inhalt. Von seidnen Polstern wurden die Decken gezogen und die Florhüllen von Spiegeln und Gemälden, von Statuetten und allerlei Schmuckgeräth. Im großen Festsaal funkelte die Tafel von Gold und Silber. Die seltenen Pflanzen der Treibhäuser wurden dorthin gebracht oder schmückten Altar und Gänge der Schloßkapelle. Bunte Teppiche brüteten sich hier über die Steinmosaik, durch die geöffneten Fenster zog feierlicher Orgelklang weit hinaus. Der Stadtküster probirte das Accompagnement zu der Festweise, die er selbst in Musik gesetzt. Wie rauher Stimme summete er die Melodie dazu.

In einjammem Kämmerlein aber versuchte der dicke Castellan mit verzweifelten Mienen mindestens zum zehnten Mal, sein goldstrogenes Galagewand von früher anzulegen. Er begriff nicht, wie er jemals hatte hinein kommen können.

An ihrem gewöhnlichen Fensterplatz im Pavillon saß auch heute das Hoffräulein und sah hinaus. Die mähenden Arbeiter schienen ihr ein seltsames Schauspiel. „Geh hinaus, Trinetten und frage: warum sie es thun!“ gebot sie ihrer Jose, und das Mädchen ging. Es blieb nicht lange. Einen Augenblick zögerte die Dame, dann fragte sie leise:

Einheitlichkeit dringend bedürftigen, gegen Verschiedenheiten sehr empfindlichen Eisenbahnbetrieb. Schon die nächsten Jahre werden beweisen, wie berechtigt die Befürchtungen sind, denen wir in diesem Artikel Ausdruck verleihen haben.

Correspondenzen.

Sauerbrunn, 3. Juli. (D.-G.) [Der projectirte Bahnbau.] Heute fanden die protokollarischen Verhandlungen über den projectirten Bahnbau Bobou-Rohitsch st. tt. Die Betheiligung seitens aller interessirten Gemeinden und Bezirke war eine unerwartet große. Für gedachte Tracé traten vor Allen Rohitsch und Sauerbrunn mit der Curanstalt respective dem Landes-Ausschusse an der Spitze ein. Gegen dieses Project waren Pölschach, Gonobitz und Weitenstein; letztere in der Befürchtung, daß das Project einer Verbindungsbahn nach Unterdrauburg darunter leiden könnte. Aus eben denselben Gründen war auch St. Marein, Cilli und das Sanntthal, welches Hausenbichler und Genossen vertraten, nur für eine Einmündung, beziehungsweise einen Anschluß in Grobelno. Es hatte somit das Project Bobou viele Gegner, welche sich jedoch wieder in zwei Parteien theilten. Die eine Partei wünscht nämlich Pölschach, die andere Grobelno als Abzweigungsstation. Man sieht daher mit großer Spannung der diesbezüglichen Entscheidung der Statthalterei entgegen.

Sauerbrunn, am 4. Juli 1884. [Politische Eisenbahnbegehungs-Commission. — Eröffnung des Styria-Brunnens.] Die politische Eisenbahnbegehungs-Commission für die projectirte Linie Bobou (Schneckenberg) - Sauerbrunn-Rohitsch, bestehend aus dem k. k. Statthalterei-Rath Eder, Oberbaurath Hohenburger, Südbahninspector Winter, technischem Commissionsleiter Generalinspectionsleiter Steiner, Handelskammerrath Pfriemer, Landesauschuß Dr. Wanisch, trafen Mittwoch den 2. Juli mit dem Frühpostzuge in Ponigl ein, von wo sich die gesammten Commissionsmitglieder mittelst Drafinen nach dem projectirten Abzweigungspunkte Bobou (Schneckenberg) begaben, allwo sich Vertreter der betheiligten Bezirke und Gemeinden angeschlossen; die Stationsanlage wurde, besonders mit Rücksicht auf den späteren Eisenbahnanschluß über Gonobitz-Weitenstein-Unterdrauburg, $\frac{1}{2}$ Kilometer unter dem Wächterhaus Nr. 482, als den Richtungs- und Steigerungsverhältnissen der Südbahnanlagen am entsprechendsten gefunden. Die Linie zöge sich sohin über den Schneckenberg, welcher von der Südseite sehr wenig ansteigt und die eigentliche Wasser-

scheide bildet, und 25 pro mille Gefälle beim Abstiege erfordern würde; überdies ist die Formation dort sehr günstig, da die Schichtung nur gegen den Berg gerichtet, und aus Mergel besteht. Die Commission begab sich sohin per Wagen über Neudorf, dort über „Zigeunerwirth“ Podplat nach Sauerbrunn, allwo Mittagstation gehalten und sohin Nachmittags die Begehung nach Rohitsch fortgesetzt wurde. — Auf dieser Strecke lagen keine Hindernisse vor und wurde nur mit den Interessenten über die eventuellen Stationsanlagen debattirt. — Da die Bezirksvertretung und Gemeinde St. Marein u. den Wunsch äußerten, daß die von diesen proponirte Strecke Grobelno-St. Marein-Sauerbrunn-Rohitsch auch der Begehung unterzogen werde, studirte die technische Commission den 3. d. Mts. auch diese Tracé. Man fand, daß die Uebersetzung der Wasserseide Hallerberg laut Project Stepischnegg nicht mit 18—20, sondern mit 25 pro mille bei Vermeidung eines noch größeren Einschnittes zu erreichen wäre. Ueber eine eventuelle Stationsanlage in Grobelno entschied man sich für den nördlichen und nicht südlichen Anschluß aus den dort abwaltenden Wasserhältnissen, studierte wegen Vermeidung der Schlingenumfahrung im Thale bei Bello den kürzeren Uebergang und kam zum Resultate, daß selber nur durch einen 3—400 Meter langen Tunnel ermöglicht werden könnte, endlich constatirte man weiters, daß das Terrain am Hallerberge und bei Bello sehr zu Rutschungen inclinirt, auch wurde auf dieser Strecke den gänzliche Mangel jedweden Stein- u. Schottermaterials constatirt. Die Mehrzahl der Interessenten äußerte sich für die Abzweigung von Bobou (Schneckenberg), und dürfte, wie man vernimmt, von der Commission diese Linie, mit Berücksichtigung der technischen und commerciellen Verhältnisse, zur Ausführung vorge schlagen werden. Ueber das Pro und Contra der übrigen Tracén bringen wir nächstens Ausführlicheres. — Nachdem gestern die politische Concession zur Benützung des Styria-brunnens einlangte, fand heute die feierliche Eröffnung desselben statt. Die Feier des Tages mit heute Früh 6 Uhr mit einer Tagerevue der Curmusik inauguriert; um 9 Uhr fand ein von der Geistlichkeit von Hl. Kreuz celebrirter solenner Gottesdienst in der Curcapelle statt, dem der Vertreter des hohen Landesauschusses Herr Dr. Wanisch, die Curdirection mit dem Beamtenpersonale, ein distinguirtes Bade- und einheimisches Publicum beiwohnten, nach dessen Beendigung die kirchliche Einweihung des Brunnens stattfand. Nach dieser hielt Herr Landesauschuß Dr. Wanisch eine warme Ansprache an das zahlreiche Publicum, erwähnte dankbar Desjenigen — Herrn Professor Stork — der diesen Dia-

dem alten Gesicht. Ja, er hielt Wort, sie mußte es!

Plötzlich schien ihr ein neuer Gedanke zu kommen, sie zog heftig an der Klingelschnur. Trinette eilte herbei.

„Gnädige Baronesse?“

Mes robes de cour, Trinette, wir wollen unter ihnen wählen, das Schönste, das Beste! Auch meinen Schmuck, Trinette! Wir werden ein Fest feiern, une grande fête, aber sprich mit Niemand davon. Er will es nicht!

Trinette war noch jung, aber sie lebte schon manches Jahr im Dienst von Madame la Baronesse. Wie alle Welt mußte sie, daß aus den müden Augen ihrer Herrschaft kein ganz gesunder Geist mehr schaute, und nicht vernünftige Worte nur über ihre Lippen kamen, doch selten dachte sie daran. Das alte Fräulein hatte sie mit hineingezogen, in die Zauberwelt seiner Gedanken und der Vergangenheit, dort lebten sie Beide, und vergaßen der Gegenwart.

Heut aber war das Gebahren der Hofdame doch allzu seltsam. Fahle Blässe und Röthe wechselten auf ihrem Gesicht, und der Athem ging schwer.

„Gnädige Baronesse sollten sich nicht also aufregen!“ bat die Dienerin ängstlich und trat an den Lehnstuhl, ein weiches Kissen unter den

mant zu saßen verstand, des gedeihlichen Entgegenkommens der politischen Behörden und der liberalen Unterstützung des steiermärkischen Landtages, und wünschte, daß diese räthselhafte Majade zum Heile der Leidenden und zum Vortheile des Landes ihr segensreiches Maß spende und erklärte sohin den Brunnen im Namen des steiermärkischen Landesauschusses für eröffnet und zur Benützung gestellt. Die wirkungsvolle Ansprache wurde mit stürmischen „Hochs“ und „Ehens“ — da viele Ungarn zu den Gurgästen zählen — erwidert. Tags vorher brachte die hiesige Feuerwehr dem Herrn Dr. Wanisch — welcher zu deren Ehrenmitglied ernannt wurde — einen solennen Fackelzug mit musikalischer Retraite. H. M.

Von der steiermärkisch-kroatischen Grenze, den 3. Juli. (D.-G.) [Fiasco der Pervakens.] Wir erachten es als eine besondere Pflicht, die Vorkommnisse an der Grenze im Auge zu behalten, und so berichten wir heute von dem mißglückten Versuche der Pervakenspartei, in St. Peter bei Königsberg einen nationalen Vorschußverein (posojilnica) zu gründen. Vorerst sei uns jedoch gestattet, einen Rückblick auf ein Ereigniß, das sich jüngster Zeit hier zugetragen und das auf das Fiasco der Posojilnica-Gründung unbedingt von Wirkung war, zu werfen. Vor etlichen Wochen ließ die Kirchenvorsteherung dort alle alten Heiligen, die allerdings bereits wurmfressig und daher wohl auch altersschwach waren, darunter auch den heiligen Petrus, am Kirchenplatz verbrennen. — Man rief sich um die hl. Kohlenreste, um sie in Weingärten und Aecker zu vergraben, weil dieselben selbstverständlich Wunder wirken sollen. An einen Ersatz dieser dem Verbrennungsproceß unterworfenen Heiligen — wenn es auch slovenische wären, dachte man sonderbarer Weise nicht, und es bemächtigte sich bald der gläubigen Bevölkerung eine gewisse Angst, weil sie keine Heiligen mehr besaß und insbesondere weil ihr lieber St. Petrus — der Pfarrpatron — auch den Weg alles — Feuers gehen mußte. — Diese Stimmung mußte den, insbesondere als nationale Parteiführer hervorragenden Seelsorgern nicht unbekannt geblieben sein, und so verschrieben sie sich für den Peter- und Paulstag die Nationalheiligen als: den bekannten Schleicher, den grasgrünen Lichtenwalder Apostel und den mit aller Gewalt sich eindringenden krainischen Landtagscandidaten des Ranner Wahlbezirkes. Ungeachtet der von den ultranationalen und clericalen Parteiführern diesfalls gemachten Propaganda, mußte die Gründerclique unverrichteter Weise von dannen ziehen, weil die Bauern allerdings Sinn dafür zeigten, die Fonds eines eventuellen Vorschußvereines in Anspruch zu nehmen, sich aber sehr unverständlich zeigten, als ihnen zugemuthet wurde, diese Fonds

Kopf des Fräuleins zu schieben. Dieses lächelte dankbar und sank schwach darauf zurück.

„La joie — Trinette — die Freude und die Ueberraschung! Ich mußte es ja, daß dieser Tag kommen würde, doch er zögerte lange, sehr lange! Manchmal wollte mir's scheinen, als sei auch meine Schönheit im Erblassen und mein Nacken beugt, aber das kam nur von den Spiegeln, ich weiß es jetzt. Die Wände dieses Hauses sind feucht, und davon wurden sie blind. Attendez, attendez, belle Gabrièle! so schrieb er, als er fortzog an den Hof der Herzogin, und ich habe es gethan. Es war eine lange Zeit, wenn auch das grüne Laub well wurde, so schnell. Manchmal schlief ich ein im Frühling, und wenn ich aufwachte, war es Herbst, Herbst überall. Dennoch schlichen die Tage. Verrath's ihm nicht, Trinette, wie ich das Warten so schwer getragen, und wie ich oft geweint! Wir dürfen ihm nur Frohes sagen, wenn er jetzt wieder kommt und spricht; „Ich habe Sie immer geliebt, belle Gabrièle, nie war ich glücklich ohne Sie — jamais!“ O, ich mußte es!“

Ein seliges Lächeln flog über das alte Gesicht, es stand ihm wie die Herbstsonne der verblühten Flur.

Nach einer Pause fuhr das Hoffräulein fort: „Wie er es nur angefangen hat, den

„Eh bien, Trinette?“

Die durchlauchtigsten Herrschaften werden erwartet, gnädige Baronesse, eine Hochzeit soll gefeiert werden, und der junge Prinz ist der Bräutigam!“

„Aber die Braut, Trinette?“ Es war, als hielt die Fragende den Athem an.

„Nur ein adelig Fräulein, gnädige Baronesse, aber den Namen weiß man nicht.“

Die Hofdame war in den Lehnstuhl gesunken.

„Mon prince — eine Hochzeit!“ murmelte sie, „Geh' hinaus, Trinette, ich will allein sein.“

Eine Weile noch saß sie wie träumend, dann öffnete sie mit zitternden Fingern ein Buch in dem Tischlein vor ihr und suchte hastig zwischen vergilbten Papieren und verdorrten Blumen, bis sie ein kleines Briefblatt fand. Ihre Lippen bewegten sich, während sie es las:

„— — Sie dürfen meiner Liebe trauen — belle Gabrièle. A mon retour wird Alles sich geändert haben, auch der Sinn Ihrer Durchlaucht. Attendez, attendez, belle Gabrièle, und halten Sie Alles bereit! Eines Tages lehre ich wieder, und dann ist sie gekommen, die Stunde unseres Glücks!“

Inmer strahlender wurde das Lächeln auf

durch Einzahlungen erst selbst zu gründen. — Einige derbe Bemerkungen anwesender Bauern hierüber, brachten die untersteirischen Volksbeglückter sofort in Bewegung, um dem für diesen Tag weiters im Auge habenden Ziele — einer proponirten Wählerversammlung unter freiem Himmel in Globoko unweit Mann — zuzusteuern, um für diesen Tag einem weiteren Fiasco entgegenzugehen. — Dorthin hatte sich eine ganze Reihe von Wagen, wohlbeladen mit verfassungstreuen, deutschfreundlichen Wählern begeben, die den sich aufräumenden, leider ihnen nur zu wohlbekannten kranischen Landtagscandidaten ein gewichtiges Paroli bogen und ihn, sowie dessen ausgesuchten Anhang zu einem schmachvollen Rückzug zwangen. — Ein nach der nichtsagenden Candidatenrede von einem Anhänger ausgebrachtes „Zivio“ blieb vollkommen insollirt und fand keine einzige Erwiderung!

Kleine Chronik.

[Aus der politischen Halbwelt.] Vorgestern wurde vor dem Bezirksgerichte in Laibach über die Ehrenbeleidigungsklage, welche Dr. Taučar gegen Professor Šuklje angestrengt hatte, verhandelt. Letzterer hatte nämlich Herrn Dr. Taučar, bekannt durch seine pyramidale Gedächtnißrede auf Dr. Bleweis, mit allerlei Kosenamen im „Jublanski List“ belegt. Er wurde daher auch nach § 496 zu einer Geldstrafe von 10 fl. verurtheilt. Dies wäre nun zwar nichts Absonderliches; wir erfahren jedoch aus einem diesbezüglichen Berichte, daß Professor Šuklje beweisen wollte, daß das Blatt, welches er redigirt, nämlich „Jublanski List“ kein Regierungsorgan sei. Wenn auch der Einzelrichter, diese Beweiserbringung, als nicht zur Sache gehörig, nicht zuließ, so finden wir doch diese Absicht des Beklagten sehr charakteristisch, denn dieselbe zeigt, daß Šuklje gegen den Schein der Officiösität, die auch unter den Slovenen trotz aller hyperloyalen Beteuerungen nicht im besten Geruche zu stehen scheint, abwälzen möchte. Sollte indeß das genannte Blatt wirklich kein Regierungsorgan sein, dann möge es uns erlaubt sein zu staunen, daß in der Veröhnungsära ein k. k. Professor Urlaub erhält, um die Redaction eines streitbaren Blattes übernehmen zu können.

[135 Jahre alt geworden.] In Skutari bei Konstantinopel starb vor einigen Tagen, wie die türkischen Blätter erzählen, ein türkischer Handwerker, der das respectable Alter von 135 Jahren erreicht haben soll. Er hat zwölf Sultane den Thron besteigen gesehen.

[Ein wackerer Bürger.] Aus Rothenburg a. d. L., einem kleinen schwäbischen Städtchen, wird berichtet: „Der dahier verstorbene

Widerstand von Madame la Princesse zu besiegen? — Sie war mir früher wohl gnädig gesinnt, aber das — das wollte sie nicht, die stolze Dame! — Niemand hatte in ihrer Familie je eine mesalliance gethan, nun sollte sie es an ihrem einzigen Sohn erleben! — Madame la Princesse war zornig, sehr zornig, aber er hatte sie überwunden — er kann Alles, ich mußte es!“

Wieder rückte Trinette an dem Rissen und suchte nach der heißen Hand ihrer Gebieterin. Mit wirrem Blick sah diese zu ihr empor: „Du bist noch hier? Warum gehst Du nicht? Ich muß mich ja schmücken, wo sind mes robes — mes bijoux? In diesem Kleide kann ich nimmer vor so viele neugierige Augen treten! Schönen? sagtest Du nicht so, Trinette? O, gewiß, denn es wird viel Aufregung geben, Jeder wird die Braut sehen wollen, mit Jedem muß die junge Fürstin sprechen! — Dann aber kommt die Ruhe — die Gäste ziehen sich zurück, still wird das Schloß, im Park scheint der Mond wie damals, er glänzt auf den Rasladen, hörst Du wie sie leise rauschen? Die Rosen duften und die Nachtigall schlägt geheimnißvoll! Wir gehen durch die Berceaus langsam, ganz langsam, wir fürchten uns nicht mehr vor Madame la Princesse, wir sind nur so glücklich, daß wir endlich allein sind! Ja die Ruhe, das ist's, wo-

Privatier Andreas Köhler hat unsere Stadt zur Univerfalerbin seines Vermögens eingesetzt, welches sich auf ungefähr 340,000 Mark beläuft. Ein Drittel dieses Capitals soll der Stadtcasse zur freien Verfügung stehen und zwei Drittel zu wohlthätigen Stiftungen, zur Unterstützung bedürftiger Bürger ohne Unterschied der Confession, in Gaben nicht unter 100 Mark, Verwendung finden.“

[Eine Skandal-Affaire.] Aus Genua wird ein Skandal gemeldet, der sich in den letzten Tagen dort bei der vornehmen Gesellschaft ereignet hat. Der Marquis Durazzo-Aborno gab nämlich dem Grafen Berolari-Malmignati aus Venedig auf offener Straße ein paar Ohrfeigen, weil dieser mit wenig chevaleresker Hartnäckigkeit eine Verwandte des Marquis verfolgte, der er Herz und Hand angetragen hatte. Der Graf schickte dem Marquis seine Secundanten, der sich jedoch weigerte, sich zu schlagen, unter dem Vorwand, der Graf habe einen falschen Namen angenommen, um in einem Hause vorgestellt zu werden, welches die junge Marquise besuchte. Es wurde nun ein Ehrengericht gebildet, welches entschied, daß der Marquis verpflichtet sei, die geforderte Genugthuung zu geben. Dieser willigte ein, ernannte seine Secundanten, verschwand aber in dem Augenblicke, als er nach Merton abreisen sollte, wo das Duell stattfinden hatte, und blieb trotz aller Nachforschungen seiner Secundanten unauffindbar. Angesichts dieser Handlungsweise setzten die beiderseitigen Secundanten ein Protokoll auf, welches das Benehmen des Marquis Durazzo als unqualifizirbar bezeichnete und ihn aller Ehrenrechte für verlustig erklärte.

[Ein riesiger Badegast.] In der Nähe von Wittenberg in dem Kurorte Schmiedeberg weilt gegenwärtig ein seltener Badegast. Dieser Kranke — ein Elefant aus dem amerikanischen Circus Merkel, der in den Pfingstfeiertagen sich in Schmiedeberg aufhielt — mußte wegen rheumatisch geschwollener Füße von seinem Herrn zurückgelassen werden, um den Umfang seiner Beine auf das gewöhnliche Maß zurückzuführen. Der Reconvalescent hat sich ganz vertraulich an die Schmiedeberger angeschlossen; die Kinder bringen ihm Lederbissen, wofür er Sie auf seinen hohen Rücken nimmt und spazieren trägt.

[Pferde-Schwimm-Apparat.] Ober-Lieutenant von Zubowitz aus Ungarn, der sich in seinem Vaterlande durch die Erfindung eines Pferdeschwimm-Apparates einen Namen gemacht hat, unternahm vor einigen Tagen bei Greenwich bei London seinen ersten Schwimmversuch in England. Nachdem seinem Pferde der Apparat angelegt war, stieg er mit demselben beim Quai ins Wasser und erreichte, gefolgt von einem Dampfer und einer

nach ich mich sehne, und sie wird kommen, ich fühle es.“

Die Worte der alten Dame verloren sich in unverständlichem Murren. Als Trinette auf den Fußspitzen das Zimmer verließ, lag das Hofräulein in tiefem Schlaf.

Heller, warmer, blühender Sommer herrschte noch über der Welt. Der fürstliche Hochzeitstag war gekommen. Seit Morgengrauen regte sich's im Schloß. Noch gab es viel zu ordnen, Diener eilten Trepp auf, Trepp ab, vor Allen geschäftig war der dicke Castellan; er sah drein, als ob alle Last und Mühe dieses Tages allein auf seinen Schultern läge.

Jetzt stand er in der Kapelle, noch ein letztes Mal dort Umschau zu halten, jeden Augenblick konnte die vornehme Affemblem eintreten. Er nickte zufrieden, Alles war ja bereit, Blumen gestreut, die Thüren geöffnet, die Lakaien auf ihren Posten! Hier, durch den Hauptgang sollte der Prinz eintreten sammt seiner Cortege und den Gästen, durch jenen Seitengang die Braut mit ihren Damen. Wenn die Orgel erklang, schritt der junge Fürst vor, verbeugte sich tief vor seiner Erwählten und führte sie zum Altar. . . Nahten sie da nicht schon, die erlauchten Herrschaften? Rauschte nicht etwas, wie von seidnenen Gewändern und

Menge Boote, nach einer Stunde Horse, wo er ans Land stieg. Weder Roß noch Reiter waren entkräftet, und es wurde allgemein die Erfindung des Herrn von Zubowitz als eine äußerst practische anerkannt.

[Selbstmord durch einen Kanonenschuß.] In der Münchener Maximilianskaserne hat sich am letzten Juni der Unterofficier Jakob des I. Feld-Artillerie-Regiments mittels einer Kanone erschossen. Als Motiv wird Furcht vor Strafe angenommen. Beim Putzen des Geschüzes hatte Jakob dieses mit einer Kartätschgranate zu laden gemüthet sich dann mit der Brust vor die Mündung des Rohres gelehnt und dasselbe abgefeuert.

[Eine falsch-Geschichte aus Griechenland.] Der Wiz, den sich der schlaue und gestrenge griechische Ministerpräsident Tricupis erlaubt hat, indem er die dem Staate von den drei Brüdern Sagliano angebotene Gabe von 1 Million Drachmen zur Errichtung eines — Zuchthaus bestimmt hat, ist in Constantinopel besser verstanden und gewürdigt worden, als dies, nach den trockenen Zeitungsnotizen zu urtheilen, in Europa der Fall gewesen zu sein scheint. Die Verbesserung des Gefängnißwesens in Griechenland wird nämlich den Geschäftsfreunden der Gebrüder Sagliano zu Gute kommen, jener reichen Athener Bankiers-Sippe, die jüngst mit der Fallit-Erklärung ihrer Laurium-Gesellschaft ein schönes Schwindel-Geschäftchen zu machen gedachte. Diese braven Leute, die vornehmsten Männer in dem demokratischen Hellas, sind hinter Schloß und Riegel gesetzt, und nur da die Gefängnisse so wenig comfortabel und nicht für so hohen Besuch eingerichtet sind, ist es Ihnen gegen schwere Caution gestattet, die Nacht in ihren Wohnungen zuzubringen. Das patriotische Millionen-Geschenk, zu dem die in der Klemme steckenden Bankiers ihr Scherlein beigetragen haben sollen, das aber als „falsch“ seine Wirkung verfehlt zu haben scheint, kommt Ihnen jedenfalls in Gestalt einer Renovirung der Zellen zu Gute.

[Der Bayerisch-Bier-Import nach Paris] hat diesen Sommer bis jetzt unerhörte Dimensionen angenommen. Um die Zufuhr bewältigen zu können, hat die Direction der französischen Ostbahngesellschaft zu Specialmaßregeln greifen müssen. Es bestehen dieselben in der Einführung sogenannter „Bierzüge“ (trains de bière) auf der Strecke München-Paris. Diese „Bierzüge“, anfangs einer wöchentlich, werden jetzt täglich, mit Ausnahme des Sonntags abgefertigt und legen die Entfernung von Straßburg nach Paris in 19 Stunden zurück. Auf dem Pariser Ostbahnhof um 3 Uhr Morgens eintreffend, entleeren sie ihre Ladung — pro Zug 2000 Hektoliter durchschnittlich — auf die Frachtwagen der

leisen Tritten? Die Augen des Castellans überglitten flüchtig die Thür des Brautganges, dann richteten sie sich auf das Hauptportal und sahen nichts von der seltsamen Gestalt, die in weiter Entfernung gefolgt von einer anderen den Kapellenraum betrat.

Ja wohl eine seltsame Gestalt!

Ihre alten Glieder waren in ein starres Seidengewand von verblaßtem Roth gehüllt, vom gepuderten Haar fiel ein kostbares Spitzenstück herab, deckte die wellen, abgemagerten Schultern und gab keinen schmeichelnden Rahmen für das faltenreiche Gesicht, dem keine Schminke den Glanz vergangener Jugend zurückzubaumern vermochte.

„Suivez-moi, Trinette, doch in geziemender Entfernung,“ hatte die Baronesse befohlen, als sie mit der Dienerin durch eine geheime Thür vom Park aus den Brautgang betrat, und dann war sie gesenkten Auges, aber mit lächelnden Lippen feierlich vorwärts geschritten, huldreich nach allen Seiten sich verneigend, als schauten wirkliche Menschen, vornehme, juwelenstrahlende, bewundernd-demüthig zu ihr herüber, und es waren doch nur Bilder, die die Wände des Brautganges schmückten. Bilder seiner Frauen, die einstmal durch ihn zum Traualtar gewandelt! Als die seltsame Gestalt die Kapelle erreicht hatte, hielt sie plötzlich inne. „Wir sind

Bier-Importeure, welche den Stoff schleunigst den Kunden zuführen. Diese Kunden sind die großen Restaurants und Brasserien, in denen das Publicum sich drängt. Es giebt heutigen Tages in Paris u. 25,000 Bierauschanstellen. Rechnet man als täglichen Durchschnittsdebit für jede auch nur 100 Seidel, eine Zahl, die eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, da der Consum der größeren Etablissements täglich die Zahl vieler Tausende von Seideln erreicht, so kommt man schon auf die artige Ziffer von dreihalb Millionen Seideln täglich, was, das Seidel zu 30 Cent. berechnet, eine tägliche Bierausgabe der Pariser von 750,000 Francs darstellt.

[Ein Riesen-Hammer.] Der größte Hammer, welcher auf der Krupp'schen Fabrik zu Essen in Thätigkeit ist, hat ein Gewicht von 1000 Centnern, während ein zweiter ein Gewicht von 400 Centnern hat. Dem „Westphäl. Volksblatt“ zufolge wird jetzt beabsichtigt, einen neuen Hammer zu errichten, welcher ein Gewicht von 10,000 Centnern erhalten soll. Schon seit längerer Zeit ist man mit Bohren beschäftigt, um für die Aufstellung dieses Riesenhammers durchaus festen Boden zu erhalten. Wenn der jetzige größte Hammer thätig ist, fangen die Häuser in der näheren Umgebung an zu beben.

[Eine originelle Verhaftung.] Einem Sträfling, Namens Firssoff, der zur Zwangsarbeit in Sibirien verurtheilt war, war es gelungen, auf dem Wege dahin zu entkommen. Er hatte sich mit einem Revolver ausgerüstet und drohte, Jeden, der ihm nahekommen würde, niederzuschießen; um seinen Worten gehörigen Nachdruck zu geben, gab er einen Schuß aus dem Revolver auf seine Angreifer ab. Dies geschah in der südrussischen Stadt Moreschansk. Niemand wollte sich der Gefahr aussetzen, von dem bis aufs äußerste getriebenen Flüchtling erschossen zu werden, und die Hächer standen ratlos da, als jemand dazu rieth, ein Feuerwehrcorps zu holen zu lassen und den Verzweifelten durch einen Strahl kalten Wassers zum Aufgeben seines Schlupfwinkels zu veranlassen. Gesagt, gethan. Anfangs widerstand der von oben bis unten übergoßene Firssoff standhaft dem Wasserstrahl, dann aber fand er die Situation etwas ungemüthlich und kroch in den Ofen, doch auch dahin folgte ihm der Wasserstrahl, so daß Firssoff sich genöthigt sah, seinen Oberleib in den Rauchfang einzuzwängen. Aber die Verfolger ließen von ihrem Beginnen nicht ab; einer derselben kletterte aufs Dach und richtete den Wasserstrahl von oben in den Rauchfang. Das war wohl dem gequälten Firssoff zu viel, er ergab sich seinen Verfolgern.

zu früh gekommen!“ flüsterte sie und machte eine Bewegung rückwärts, aber sie gerieth ins Schwanken und wäre zu Boden gefallen, wenn Trinette ihr nicht zu Hilfe geeilt.

Wie leblos ruhte sie einen Augenblick in den Armen des erschrockenen Mädchens, dann richtete sie sich mühsam auf: „N laut... Ich glaube, ich muß ein wenig ausruhen. Noch bin ich schwach von jenem schweren Fieber. Niemand dachte ja, daß ich es überleben würde. Grand merci, chère Comtesse! Bemühen Sie sich nicht, Excellenz! Trinette wird mir beistehen. Viens Trinette!“ Und Trinette umfaßte ihre noch immer halb ohnmächtige Herrin und trug sie mehr, als sie sie führte, in den nächsten Kirchenstuhl.

Auch jetzt achtete von den Dienern noch Niemand der Beiden. Aller Blicke waren auf den Haupteingang geheftet, schöne Frauen und stolze Cavaliere erschienen dort in langem Zuge, funkelnd von Juwelen, knisternd von Seide, lächelnd, freudig erwartungsvoll!

Das Hoffräulein hatte die Augen geöffnet, vorgebeugten Hauptes schaute es nach den Eintretenden, unruhig flogen seine Blicke hin und wieder, Baroness Gabriele suchte Jemand.

Da ertönte plötzlich die Orgel, und ein junger Herr von schönem, vornehmen Aeußeren, die schlanke Gestalt hoch aufgerichtet, ein seli-

Deutscher Schulverein.

Wien, 3. Juli. In der am 1. d. stattgehabten Ausschusssitzung wurde für Schulhaus-Reparaturen in Südtirol ein größerer Betrag bewilligt, einem Nothlehrer in Gottschee eine Unterstützung gewährt, die Erweiterung der Vereinschule in Lichtental (Steiermark) zu einer dreiclassigen in Berathung gezogen und für die Erhaltung der Schule einer hart bedrängten deutschen Gemeinde im westlichen Böhmen ein namhafter Betrag bewilligt. Weiters wurde der Bericht des Bibliotheks-Ausschusses über die constituirende Sitzung und die bisher getroffenen Einleitungen zur Kenntniß genommen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 5. Juli.

Cillier Gemeinderath.

In der gestrigen Gemeinderathssitzung theilte der Bürgermeister, kaiserlicher Rath Dr. Neckermann, mit, daß das Mitglied des Gemeinde-Ausschusses, Herr Franz Zangger, bei der am 3. d. in Sauerbrunn unter starker Theilnehmung der Interessenten stattgefundenen politischen Commission bezüglich einer Bahntrasse nach Rohitsch-Sauerbrunn sehr energisch für das Project Grobelno-Sauerbrunn-Rohitsch Namens der Stadtgemeinde und des Bezirkes Cilli eingetreten sei. Seiner zu Protokoll gegebenen Erklärung pflichteten auch die Gemeinde- und Bezirksvertretung von St. Marein und die Delegirten des Saanthalles bei. Ein anderer Theil der Interessenten und zwar die Gemeinden Rohitsch, Sauerbrunn und der Landes-Ausschuß befürworteten die Strecke Bobou-Rohitsch-Sauerbrunn, während ein dritter, darunter die Gonobitzer und Weitensteiner, sich für Bölschach als Abzweigungsstation einsetzte. Die Entscheidung liege nunmehr in den Händen der Regierung. Er (der Vorsitzende) sei am 3. d. Mts. telegraphisch nach Sauerbrunn berufen worden und habe sich mit dem Protokoll Zanggers vollkommen einverstanden erklärt.

Der Statthalter theilt in einem Schreiben mit, daß der Kaiser am 6. d. Mts. um 1/2 12 Uhr Nachmittags von Wien aus die Reise nach Pola antreten werde. Ein offizieller Empfang finde nicht statt, doch könne es der Bevölkerung nicht verwehrt werden, in jenen Stationen, welche der Hofzug während der Tagesstunden berührt, dem Monarchen ihre Huldigung darzubringen. Der Vorsitzende bemerkt, daß der Hofzug ungefähr um 1/2 10 Uhr Cilli passiren dürfte, daß von einer Seite bereits die Beleuchtung der Schloßruine angelegt sei, und daß man erwarte, die Stadtge-

meinde werde zu den Kosten dieser Beleuchtung beisteuern. — Der Gemeinde-Ausschuß genehmigt demgemäß auch diesbezügliche Ausgaben.

Der Vorsteher der Gemeinde Umgebung Cilli giebt bekannt, daß die Neuwahlen für die Gemeindevertretung am 23., 24. und 25. Juli stattfinden und daß am 23. der III., am 24. der II. und am 25. der I. Wahlkörper die Wahlen vornehmen werden. — Der Vorsitzende betont hiebei, daß es angesichts der bekannten Wühlereien der Gegner nothwendig sei, diesen Wahlen ein besonderes Augenmerk zuzuwenden, zumal die Stadtgemeinde selbst der größte Grundbesitzer in gedachter Gemeinde sei und auch der größere Theil der Bürgerschaft Cilli's in der Umgebung Besitzungen habe. Er fordere daher den Gemeinde-Ausschuß auf, sich bei diesen Wahlen sehr eindringlich zu betheiligen.

Ueber einen Amtsbericht des städtischen Ingenieurs, daß die Bronzierung des Kaiser Josef-Monumentes bereits schadhast geworden sei, beschließt der Ausschuß, die erforderlichen Ausbesserungen des Monumentes sowie des Umfassungsgitters der Bausection aufzutragen.

Ueber eine schriftliche Eingabe des Gemeinderathes Josef Kakuš in Anbetracht der in Südfrankreich ausgebrochenen Cholera die in einzelnen Häusern trotz des Gemeinderathsbeschlusses noch nicht hergestellten Latrinen oder Fasselapparate sofort kategorisch durch das Stadtamt zu lassen, bemerkt der Vorsitzende, daß er diesbezüglich bereits die erforderlichen Vorkehrungen getroffen habe.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bilden Berichte der II. Section. Referent Prof. Marek beantragt, die Gesuche der Theater-Directoren Neuber, Erfurt und Zanetti um Ueberlassung des neuen Schauspielhauses dahin zu erledigen, daß den Genannten mitgetheilt werde, der Gemeinde-Ausschuß sei vor Beendigung des Baues nicht in der Lage, eine diesbezügliche Entscheidung zu treffen. — Bezüglich des durch den Musealverein eingebrachten Vorschlages des Landes-Ausschusses, die Stadtgemeinde möge die Schloßruine Ober-Cilli als Schenkung des Landes in ihr Eigenthum übernehmen und für deren Erhaltung sorgen, beantragt die gleiche Section, die Schenkung, welche ein historisches Denkmal und eine Zierde der Gegend bilde unter der Bedingung anzunehmen, daß das Land zu den Erhaltungskosten jährlich 50 fl. beisteuere. — Hr. Josef Kakuš macht in längerer vom Beisitzer begleiteter Rede darauf aufmerksam, daß der Landesauschuß seit der Uebernahme der Schloßruine in sein Eigenthum für die Erhaltung derselben wenig gethan habe. Dem sei es auch zuzuschreiben, daß das Mauerwerk dieses Denkmals vergangener Größe in den letzten Jahren immer mehr zerfiel. Erst der Museal-Verein habe einer weiteren Ver-

ges Leuchten in den schwarzen Augen, löste sich aus dem Zuge und schritt, gefolgt von einigen Hofherren, dem Sitz der alten Dame zu. „Francois — mon prince — ich wußte es!“

Die Baroness erhob sich mühsam, mit der Linken grazios die Falten ihres Kleides fassend und die Rechte anmüthig ausgestreckt, wollte sie dem schönen Manne entgegentreten; da kam von Neuem über sie die kaum verwundene Schwäche! Schwer sank ihr Körper in Trinette's Arme, und vom vergoldeten Laubwerk des Kirchenstuhles hob sich ein fahlgraues seltsam ruhiges Antlitz ab.

Und die Orgel brauste jubelnd auf; aus dem Seitengang war ein schönes, bräutlich geschmücktes Weib dem Prinzen genahet. Sie reicheten einander die Hände und schritten zum Altar.

Jugend, Liebe, Glück! Wer dachte an die alte Frau? Wer hatte sie gesehen?

Wohl war es gut, daß sie nichts wußte von Allem, was um sie her geschah, daß sie im Bann eines tiefen Schlafes schien, auch dann noch, als nach beendigter Ceremonie man sie hinüber trug in den stillen, grün umrankten Pavillon. Dort suchte auch der Hofmedicus sie auf. Se. Durchlaucht der Fürst hatte ihn selbst herübergesandt. Der Jünger Aesculaps verweilte nicht lange; als er den Becken-

weg zum Schlosse entlang ging, fuhr er plötzlich zusammen. Ein Mann von stattlicher, ungebeugter Gestalt trotz der vorgerückten Jahre, stand ihm gegenüber:

„Wie befindet sich la baroness?“
Der Arzt verbeugte sich tief: „Meine Hilfe kam zu spät, fürstliche Durchlaucht!“ er wollte noch etwas hinzufügen, aber der Fürst wandte sich ab.

„Zu spät!“

Es war eine Mondnacht, so still, so hell so durchsüthet von Mondglanz und Rosenduft. Träumerisch rauchten die Kastaden, um die grauen Steinfiguren floß das silberne Licht und gab ihnen einen Theil des alten Schönheitsglanzes wieder. Längst war Mitternacht vorüber, an den Schloßfenstern die Lichter erloschen, im Schatten der Berceaux aber wandelte eine einsame Gestalt. Es war ein Mann, und den Weg zum Pavillon schlug er ein. Verlassenheit und Todtenstille herrschten dort, sie waren ja Alle vor der Leiche geflohen, selbst Trinette.

Langsam stieg der Fürst die Treppentufen hinan, — ehe die große Glasthür sich in ihren Angeln drehte, stand er unwillkürlich still. Waren wirklich so viele Jahre veronnen, seit er zum letzten Mal diesen Weg leichtfüßig mit klopfendem, sehnüchigen Herzen gegangen?

witterung Einhalt gemacht. Das Land habe denn doch wohl auch ein Interesse, daß dergleichen imposante Denkmale nicht zu Schutt und Staub verfallen. Er beantragt daher, daß der Erhaltungsbeitrag auf 100 fl. erhöht werde. — Bei der Abstimmung wird der Antrag der Section mit dem Vorschlage des Hr. Josef Rakusch angenommen. — Ueber den Erlaß des Landes-Ausschusses, betreffend Abstellung mehrerer Uebelstände in den Localitäten der Landesbürgerchule, beantragt Professor Marek in längerer motivirter Rede die derzeitige Wohnung des Directors der Anstalt im Interesse der Schule und im Interesse der Disciplin zu Lehrzwecken zu verwenden und dem Director das systemisirte Quartiergeld per 250 fl. zu bezahlen.

Nach längerer Debatte, an der sich die Gemeinderäthe Julius Rakusch, Fritz Mathes, Carl Mathes, Josef Rakusch und Pachiaffo beteiligten, von denen Ersterer namentlich darauf verweist, daß Cilli den 4. Theil seiner sämtlichen Umlagen für Schulen verwende, und daß sich gerade die Bürgerchüler nur zu einem ganz kleinen Percentage aus Cilli recrutiren, man daher die diesbezüglichen Opfer nicht hoch genug veranschlagen könne, wird der Antrag der Section angenommen und gleichzeitig beschlossen, im Zeichensaale die kleinen Fenster zu vermauern und dafür zwei große auszubringen. — Weiters wird über Antrag der Section beschlossen, der Gymnasial-Direction im alten Normalschulgebäude ein Zimmer miethweise zur Errichtung einer Vorbereitungsclassen zu überlassen.

Hierauf referirt der Obmann der IV. Section Hr. Julius Rakusch. Derselbe beantragt, der freiwilligen Feuerwehr anlässlich des Gantages eine Subvention von 50 fl. zu bewilligen. Der Antrag wird angenommen. Sodann berichtet er über die Gemeinde-Rechnung pro 1883. Wir entnehmen dem umfangreichen Berichte Folgendes:

Die Rechnung des vergangenen Jahres wurde von Seite des städtischen Cassiers rechtzeitig vorgelegt, und erscheint nur deshalb erst heute auf der Tagesordnung, weil die Prüfung eine nicht unbedeutende Zahl von Tagen in Anspruch nahm.

Die Gemeinderrechnung pro 1883 weist an Einnahmen im Kapitel A folgende Summen auf:

Schuldigkeit . . .	fl. 86.445-23 $\frac{1}{2}$
Abstattung . . .	fl. 54.385-71 $\frac{1}{2}$
Rückstand . . .	fl. 32.059-52

Präliminirt waren die Einnahmen mit fl. 45.871— und wurde dieses Präliminare positiv um fl. 8738—, negativ um fl. 219— in den einzelnen Titeln überschritten.

Der Rückstand entfällt hauptsächlich auf den Titel „Creditoperationen“ fl. 16.443-38,

auf den Titel „Durchlaufende Gebahrung“ fl. 7370-13 $\frac{1}{2}$, und auf die „Steuerumlage“ fl. 5302-24 $\frac{1}{2}$. Bei der ersten Summe figuriren Actio-Capitalien mit fl. 9461-01 $\frac{1}{2}$, und der Friedhofsfond mit fl. 6982-36 $\frac{1}{2}$. Der Rückstand in der „Durchlaufenden Gebahrung“ besteht in den eingestellten feinerzeitigen Auslagen für die Tracirung der Eisenbahn Cilli-Unterdrauburg pr. fl. 3568-62 und aus der Cassen-Dotation der Stadt-Schulfondscasse pr. fl. 3153-08 $\frac{1}{2}$, aus noch nicht rückersetzten Trottoirlegungskosten und aus einigen noch nicht vergüteten Auslagen für Mitglieder fremder Gemeinden. Der Rückstand an der Steuerumlage ist kleiner geworden als er das Jahr zuvor war, wenn er aber trotzdem eine beträchtliche Summe ausmacht, so ist der Grund dazu in dem Willen des Gemeinderathes gelegen, welcher die Mitbürger stets rücksichtsvoll, die Minderbemittelten mit möglichster Schonung behandelt wissen will. Die Rückstände auf die 35% Umlage sind von fl. 5229-64 $\frac{1}{2}$ des Jahres 1882 auf fl. 4382-60 des Jahres 1883 gesunken, während sich der Rückstand an Zinskonzern in derselben Rechnungszeit von fl. 757-20 auf fl. 618-76 $\frac{1}{2}$ minderte. In der Summe des Umlagenrückstandes sind ungefähr 2000 fl. Steuerrückstand der Sparcasse einbezogen, welcher noch nicht erfolgt werden konnte, weil, wie bekannt, das Institut wegen Staatssteuerbemessung — die die Grundlage für unsere Umlage bildet — noch Differenzen hat.

Die Ueberschreitungen des Präliminires treten zu Gunsten der Einnahmen hauptsächlich bei Titel IX „Creditoperationen“ hervor. Es wurden nemlich die intabulirten Actio-Capitalien Apollonia Bründl mit fl. 1830-24 und Michael Warberger mit fl. 210— rückbezahlt. Beide Capitalien wurden sogleich in der Sparcasse der Stadtgemeinde angelegt. Eine weitere Differenz zu Gunsten des Präliminires ist auf Titel VIII verbucht, es ist der den Voranschlag um fl. 2652-90 übersteigende Beitrag der Sparcasse an die Gemeinde. Endlich weist die Rechnung eine wesentliche Differenz in dem Verlaufe von Bau-, Brenn- und Nuzhölzern: fl. 2527-14 gegen präliminirte fl. 100 auf. Es stellte sich die Schlägerung als im dringenden Interesse des Stadtwaldes gelegen heraus, und sie erfolgte deshalb gegen die bei Berathung des Präliminires gehegte Absicht. Die übrigen Ueberschreitungen sind minder bedeutend, es betragen die Mehreinnahmen gegen das Präliminare im Ganzen fl. 8738—, die Wenigereinnahmen fl. 219— und stellt sich die Einnahme mithin um fl. 8519— zusammen, gegen das Präliminare höher.

In den Ausgaben finden sich verbucht:

Schuldigkeit . . .	fl. 191.769-55 $\frac{1}{2}$
Abstattung . . .	fl. 54.101-71 $\frac{1}{2}$
Rückstand . . .	fl. 137.667-83 $\frac{1}{2}$

mit einem Andern, sagte die Fürstin, und er wollte es zuerst nicht glauben und glaubte es am Ende doch. Die Hochzeit war bald, das Hoffräulein sollte dabei sein, von Neuem zu Gnaden angenommen; man brach schon nach der Kapelle auf, da kam die Nachricht von ihrer schweren Erkrankung, und in seinem Sinn ward es hell wie in ihrem dunkel. La belle Gabriële war doch nicht vergessen.

Zeit und Gewohnheit! Wie Wenige entgegen ihre Macht. Mit dem Wilde des jungen blühenden Weibes mischte sich das der alternden irr sinnigen Frau, von der er zuweilen hörte. Es wäre ihm peinlich, nicht mehr schmerzlich gewesen, nach der „Eremitage“ zurückzukehren.

Die Herzogin folgte der Fürstin Mutter ins Grab, dem einsamen Manne blieb nur sein einziger Sohn. Er war seine Zukunft, sein Stolz, sein Glück, für ihn machte er Pläne, die hinaufreichten bis zum Schlosse des Königs.

Darum wurde auch seine Stirn finster und sein Herz kalt, als François eines Tages zu ihm trat, ein Mädchen an der Hand, wohl schön und lieblich, doch nicht reich und vornehm, wie es der Braut eines Prinzen geziemt. Des Sohnes Lippen waren beredt, doch der

Präliminirt waren die Ausgaben mit fl. 47.317—, wogegen in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung und Wirthschaft thatsächlich um fl. 8674— mehr und um fl. 1890— weniger ausgegeben wurden.

Der Rückstand besteht aus den Passiv-Capitalien, also dem Sparcasse-Anlehen der Gemeinde soweit selbes im Verbuchungscapitel A erscheint von fl. 137.184-26, während die weitere Differenz in der „Durchlaufenden Gebahrung“ erscheint. Die Gemeinde war am 31. December 1883 mit gar keiner Zahlungsverpflichtung im Rückstande und hatte, angenommen die Sparcasse, Niemand eine Forderung an sie.

Die Ueberschreitungen des Präliminires treten in folgenden Titeln am wesentlichsten hervor: „Creditoperationen“. Hier erscheinen ohne präliminirt zu sein als Einlagen in die Sparcasse fl. 3269-76 und als Ausgaben für den Friedhof fl. 1592-93. Von ersteren wurden allerdings fl. 1269-76 wieder in Verwendung genommen, so daß das in Sparcassebüchern bestehende Eigenthum der Gemeinde eine Vermehrung von fl. 2000 erfuhr.

Die für den Friedhof verausgabten fl. 1592-93, für welche nicht vorgesehen war, entfallen auf Bezahlung von Kaufschillingen für erworbene Grundstücke, Bestreitung von Erhaltungskosten u. dgl. Die zweitgrößte Differenz erscheint unter der Abtheilung „Realitäten“, zusammen fl. 1358.— wovon fl. 716.— für die nichtprojectirte Schlägerung im Stadtwalde verausgibt erscheinen; ebenso sind fl. 450.— als Kaufschilling für den neuen Grund am Stadtpark bezahlt worden; die weitere Differenz liegt in der nothwendig gewordenen Beschaffung diverser Feuerlöschgeräthe und Requisiten für das Kreisgericht und Gefangenhause, welche den Gemeindefädel erheblich höher in Anspruch nahm, als beim Voranschlage angenommen wurde. Sodann finden wir unter dem Titel VIII „Verschiedene“ den Betrag von fl. 1185-13 eingestellt als jenen Theil der Festlichkeitskosten gelegentlich der Anwesenheit S. M. des Kaisers, welchen die Gemeinde für Decoration und Musik bestritt. Die Straßen und Plätze erforderten fl. 435.—, die Sanitätspflege fl. 354.—, die Feuerlöscherefordernisse (Feuerwehr) fl. 341.— mehr als präliminirt. Für die Errichtung des Rindergartens wurden fl. 450.—, Equipirungsbeitrag an die Musik gelegentlich der Kaiserreise fl. 150.— ausgegeben, die nicht vorangeschlagen waren. Endlich finden sich auf den übrigen Titeln des Capitels A noch einzelne über das Präliminare erfolgte Ausgaben von geringerer Bedeutung, so, daß das Präliminare im Ganzen in den Ausgaben um fl. 8674— Mehrausgaben überschritten wurde, welchen sich aber andererseits auch wieder auf den verschiedenen Titeln fl. 1890.— Wenigerausgaben

Sinn des Vaters blieb fest: „Ein Herz bricht nicht leicht!“

„Doch ich — ich würde unglücklich, und Gabriële — sie stürbe!“

„Gabriële!“ der Fürst fuhr herum, doch das bleiche süße Mädchenantlitz und die thranenvollen Augen waren ihm unbekannt.

Am Tage nach diesem gab es nur fröhliche Gesichter im Stadtschloß. „Wir wollen hier die Hochzeit feiern!“ sagte der Fürst.

François sah ihn erstaunt an. „Warum hier? Warum nicht in „Eremitage“, wie Deine wie so viele Hochzeiten vordem? Armes Eremitage, ich sah es nur einmal als Knabe und halb heimlich, es sieht aus wie eine verlassene Braut und war doch einst so schön! Nun soll mit uns die alte, schöne Zeit wieder aufwachen!“

„Die alte Zeit, thörichter Jüngling?“

Der Fürst war neben dem Lager der Todten zusammengesunken, er barg das Haupt in den Händen.

Draußen aber lispelte der Wind in den grünen Ranken des Pavillons, einige Vogelstimmen zwitscherten auf, denn rosig zog er heran, der Morgen eines neuen Tages.

Gabriële — Endlich — François — mon prince!

Der Nachtwind strich kühl durch den Park, schauernd bewegten sich die Wipfel der Bäume und ein Schauer überrieselte des alten Mannes Leib. Er hatte nicht gewußt, daß Vergessen so schwer sei!

Klirrend öffnete sich die Glasthür und schloß sich wieder, der Fürst stand vor dem Ruhebett, auf das man das Hoffräulein gelegt. Sie trug noch den seltsamen Schmuck dieses Morgens, den Schleier hatte man ihr über das Gesicht gebreitet. Der Fürst streckte die Hand aus nach der Verhüllung, aber er zog sich wie der zurück, auf einen Schemel unweit des Todtenlagers hatte er sich niedergesetzt. So verharrte er lange, mit halbgeschlossenen Augen vor sich hinstarrend. Wechselnde Bilder zogen an seinem Geiste vorüber.

Ja, er hatte sie einmal geliebt, la belle Gabriële, geliebt wie nichts in der Welt, aber seine Mutter war eine stolze Frau und die Mariage mit der verwittweten Herzogin eine glänzende! Als er ihr jenen Brief sandte, war es sein fester Wille, ihr treu zu bleiben, dann sah er die Herzogin, sie war schön und seine Mutter so glücklich! Der Sinn von la belle Gabriële sei leicht, und sie werde sich trösten

gegen das Präliminare entgegenstellen. Diese Wenigerausgaben finden ihre Erklärung hauptsächlich in den geringeren als präliminirten Auslagen für die Landwehrcaserne und den geringeren Zinsen an das Sparcasscapital — auf andere Rechnungsabtheilungen entfallen im Ganzen nur fl. 182.— Wenigerausgaben.

Der Voranschlag wurde also an Mehreinnahmen um ungefähr fl. 8520.—, an Mehrausgaben um fl. 6784.— überschritten.

Capitel B befaßt sich mit der Landwehrcaserne. Hier findet man an Einnahmen präliminirt fl. 2637.—, während dieselben hauptsächlich durch den Verkauf der sogenannten kleinen Werkstätte um ungefähr fl. 2066 höher wurden, welche Summe als Capitalsrückzahlung verwendet, auch das Ausgaben-Präliminare überschreitet. Die Landwehrcaserne kostet der Gemeinde ungefähr fl. 35.545.— und das entsprechende Sparcassdarlehen ist auf circa fl. 29.000 gesunken.

Was das Capitel C der Gemeindefinanzrechnung, den Friedhof, anbelangt, so hat die Gemeinde für denselben fl. 1592.73 ausgegeben, die nicht präliminirt waren. Die Ausgaben beziehen sich wie bereits erwähnt auf die Erwerbung von Grundstücken. Der Friedhof kostete der Gemeinde fl. 19.693.28, das darinbegriffene ursprüngliche Sparcasscapital ist jedoch schon von fl. 12.000 auf fl. 9200 gesunken; andere Schulden hat die Gemeinde mit Rücksicht auf den Friedhof nicht und die Friedhofscommission verfügt bereits über in der Sparcasse angelegte Activcapitalien.

Die Gemeindefinanzrechnung weist zusammen an Einnahmen fl. 60.770.54, an Ausgaben fl. 60.502.14 aus. Das Gemeindevermögen vermehrte sich im Jahre 1883 durch Passivcapitalrückzahlungen, Besitzwerbungen, ungerechnet der Pflasterungen oder dergleichen Anschaffungen um ungefähr fl. 6000.

Die Rechnung wurde nach jeder Richtung geprüft und bis auf einen Schreib- und ganz unwesentlichen Rechnungsfehler richtig befunden und stellt die Finanzsection folgende Anträge:

1. Dem Herrn Bürgermeister werde das Absolutorium ertheilt.

2. Dem städt. Cassier Herrn Beer werde mit Rücksicht auf seine für die Gemeinde erspriessliche Dienstleistung und für die allenthalben ersichtliche Genauigkeit in der Abwicklung der ihn betreffenden Geschäfte, weiters mit Rücksicht auf den Umstand, als er krankheits halber einen Urlaub zu nehmen gezwungen ist und einen längeren Urlaub bisher nicht hatte, eine Remuneration von fl. 200 gewährt.

3. Alle Sparcassbücher, die im Besitze der Gemeinde sind, mögen incassirt werden, ebenso jene des Armenfondes, und hat hierauf eine entsprechende runde Summe in die städt. Sparcasse eingelegt zu werden.

4. Das Stadttamt erhält den Auftrag, die rückständigen Trottoirlegungskosten einzubringen, so weit dies möglich, die uneinbringlichen diesbezüglichen Ausstände der Gemeinde zur Abschreibung zu empfehlen und über den Stand dieser Angelegenheit binnen zwei Monaten zu referiren.

Sämmtliche Anträge werden angenommen. Ueber die Armenrechnung und den Pfründnerfond referirt Hr. Ferjen. Referent bemerkt, daß die Rechnungen eingehend geprüft und mit den Belegen übereinstimmend gefunden worden seien: Es sei daher für dieselben das Absolutorium zu ertheilen. Sein Antrag, die vorhandenen Sparcassbücher des Pfründnerfonds in eines zu verschmelzen, wird gleichfalls angenommen.

Nach erschöpfter Tagesordnung ergriff Professor Marek das Wort zu folgender Rede: **Geehrte Herren!**

Da ich heute zum letztenmale die Ehre habe, in ihrer Mitte zu sein, so werden Sie mir gestatten, den ersten Abschied von jener Körperschaft zu nehmen, der ich durch volle 18 Jahre als Mitglied angehört habe. Zuerst danke ich Ihnen, Herr Bürgermeister, für das Wohlwollen, das Sie mir durch die ganze Zeit entgegengebracht haben. In dem ersten Augenblicke des Scheidens kann ich es aussprechen, daß ich Ihr treuer Anhänger gewesen bin; ich

war es in der vollen Ueberzeugung, daß Sie nur das Beste der Stadt wollen, die mir Heimat, die mir Alles geworden ist. Indem ich nach meinem besten Wissen und Gewissen unterstützte, half ich den Aufschwung, die Blüthe und das Wohl der Stadt begründen, in der meine rastlose Thätigkeit, mein gemeinnütziges Wollen und Streben die vollste Würdigung und Anerkennung gefunden hat. Fahren Sie, Herr Bürgermeister in dem Geiste fort zu wirken und Ihre Vaterstadt wird Sie zu Ihren edelsten und besten Bürgern zählen, und Sie werden sich in Ihrem Wirken und Schaffen ein unvergängliches Denkmal setzen. Auch Ihnen, meine Herren Gemeinderäthe, danke ich für das Wohlwollen, die Freundschaft und für die, ich möchte sagen, collegiale Achtung, die Sie mir in dieser langen Zeit entgegengebracht hatten; ich danke Ihnen nochmals für die Ehre, die Sie mir erwiesen hatten, als Sie mich im Vorjahre zum Ehrenbürger der Stadt ernannt und damit zu einem der Ihrigen gemacht hatten. Glauben Sie mir, daß nur Gründe zwingender Nothwendigkeit mich bewegen konnten, eine Stadt zu verlassen, in der ich 33 Jahre glücklich und zufrieden gelebt habe. Glauben Sie auch, daß mein Sinn, mein Herz hier bleibt. Ich werde wie bis jetzt an allen Schicksalen der Stadt in Leid und Freud den innigsten Antheil nehmen, ich werde mich freuen, wenn ein glückliches Ereigniß der Stadt zuteil wird, ich werde mit trauern, wenn ein Unglück Sie treffen sollte. Ich werde vor allem in dem heißen Kampfe um deutsche Sitte, deutsche Bildung mit Wort und That Ihnen zur Seite stehen. Der Segen des Himmels möge auf Ihrer weiteren Thätigkeit ruhen, auf daß mein Gilt blühe und gedeihe immerdar. So hoffe ich, daß Sie mir hier ein freundliches Andenken bewahren werden, und sage Ihnen hiemit als Gemeinderäthen mein herzlichstes Lebenswohl.

Kaiserlicher Rath Dr. Redermann entgegnete, daß mit Professor Marek ein Mann scheidet, der zu den Charakterfestesten und rührigsten Kämpfern für das Wohl der Stadtgemeinde zählte. Trotz seiner Stellung als Staatsbeamter ließ er sich auch in schwerer Zeit nicht einschüchtern, mannhaft für die deutsch-fortschrittliche Partei in allen Fragen einzustehen. Gilt müsse sein Scheiden lebhaft bedauern. Doch da es das Schicksal leider so wollte, so müsse man das Scheiden resignirt hinnehmen. Möge sein Lebensabend ein recht schöner und heiterer sein, mögen seine Kinder zu eben so charakterfesten Männern heranreifen, und er auf seinem neuen Lebenswege der Stadt, um die er sich so große Verdienste erworben, eine freundliche Erinnerung bewahren.

Nach diesen Worten drückten sämmtliche Gemeinderäthe, sichtlich gerührt, die Hand des Scheidenden.

[Ernennung.] Der Leiter des Justizministeriums hat unter Anderen ernannt: den Bezirksgerichtsadjuncten in Drachenburg, Dr. Emanuel Wokaun, zum Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Gilt; den Bezirksgerichtsadjuncten Dr. Alexander Globotschnig zum Gerichtsadjuncten bei dem Landesgerichte in Klagenfurt und den Auscultanten Dr. Gustav Wokaun zum Bezirksgerichtsadjuncten in Drachenburg.

[Neue Gendarmerie-Posten.] In Sauerbrunn wurde ein Gendarmerie-Posten errichtet.

[Schau- und Wettturnen der Schüler des Gymnasiums.] Am 2. d. fand in Gegenwart eines sehr gewählten Publicums ein Schau- und Wettturnen von Schülern des hiesigen Staatsgymnasiums statt. Sämmtliche Uebungen, mit eleganter Präcision ausgeführt, ernteten wohl verdienten Beifall und bekundeten neuerdings die ausgezeichnete Unterrichtsmethode des trefflichen Turnlehrers August Tisch. Es turnten von den 145 an diesem Unterrichte theilnehmenden Schülern 75, da wegen Raummangel in der Halle eine größere Betheiligung nicht möglich gewesen wäre und andererseits die Unbeständigkeit der Witterung die geplante Abhaltung des Schau-

turnens im Hofe des Gymnasialgebäudes nicht zuließ. Programmgemäß begann um 6 Uhr das Schauturnen mit einem Aufmarsch und den Freiübungen; hieran schloß sich das Schulturnen von Schülern der ersten und zweiten Classe am Freispringeln und Bock; diesem folgten Hintersprünge am Pferde von Schülern der dritten und vierten Classe. Ein Kürturnen am Reck, woran sich ca. 20 Schüler aller Classen beteiligten, bildete den Schluß des Schauturnens. Nun begann das Wettturnen, wozu sich zehn Schüler des Obergymnasiums und zwei Schüler des Untergymnasiums gemeldet hatten. Es wurde am Barren und Reck geturnt, hieran schloß sich das Hochspringen, wobei der höchste Sprung 1½ Meter erreicht wurde; den Schluß bildete das Weitspringen, wobei als höchste Leistung 4.3 Meter verzeichnet wurden. Nach kurzer Berathung der Preisrichter verkündete Herr Gymnasial Director Koncisk die Sieger: Den ersten Preis erhielt August Wagner der 6. Classe; den 2. Preis erhielt Hugo Pflat der 3. Classe; den 3. Preis erhielt Anton Kolar der 6. Classe. Durch hervorragende Leistungen hatten sich ferner Gustav Gollitsch der 6. Classe und Ernst Preisfeder der 6. Classe ausgezeichnet und wurden zur ehrenvoller Erwähnung im Jahresberichte des k. k. Staatsgymnasiums vorgeschlagen. Zur Richtiggstellung der von einigen Seiten erhobenen Bedenken, daß der Leistung in Hoch- und Weitspringen kein so bedeutender Einfluß bei der Beurtheilung zuerkannt werden soll, sei erwähnt, daß bei Collectivpreisen eben die allseitige Leistung allein maßgebend ist, und man erfahrungsgemäß durch Verleihung von Specialpreisen nur einseitig ausgebildete Turner erzieht, was doch dem Ziele turnerischer Ausbildung geradezu widerspricht.

[Schülerweiterung.] Die Volksschule in Wisell bei Rann wurde zu einer vierclassigen erweitert.

[Uebereine projectirte Neuerung bei mehreren Sparcassen.] Von befreundeter Seite gingen uns mehrere Anfragen zu, wer der Autor des in unserer Nummer vom 29. Juni unter obiger Aufschrift erschienenen Aufsatzes sei. Da der Herr Verfasser jedoch nicht genannt sein will, so können wir nur constatiren, daß der gedachte Aufsatz von einem Giltler Herrn herrührt, und daß die Vermuthungen bezüglich eines auswärtigen Einsenders gegenstandslos sind.

[Selbstmord im Bureau.] Der Concepts-Practikant der Finanz-Direction, Gustav Spohn, ein mit allen Gaben des Geistes ausgestatteter, junger Mann, machte vorgestern in seinem Amtsbureau zu Graz, dem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende. Der Genannte hatte bekanntlich in Gilt, woselbst sein Vater bis zu dessen Pensionirung als Finanzbeamter thätig war, das Gymnasium mit ausgezeichnetem Erfolge — er war stets der erste seiner Classe — absolvirt und war dann, nachdem er sämmtliche juridischen Staatsprüfungen mit Auszeichnung abgelegt hatte, bei der Finanz-Landes-Direction eingetreten. Die Motive des Selbstmordes können bei der streng soliden Lebensweise des unglücklichen jungen Mannes nur in krankhafter Melancholie oder einer plötzlichen Geistesstörung gesucht werden.

[Pettauer Lehrerverein.] Der genannte Verein, welcher zumeist aus national-clericalen Eiferen besteht, beschloß in seiner letzten Versammlung, dem Winke des „Slov. Narod“ zu folgen und aus dem steiermärkischen Lehrerbunde auszutreten. Vielleicht glauben die betreffenden Herren damit einen Schritt zur Trennung der Steiermark gemacht zu haben.

[Ein kurioser Volksbildner.] Man schreibt uns aus St. Marein bei Erlachstein: In der vorigen Woche wurde vom hiesigen Bezirksgerichte der Volksschullehrer Plein aus Sibika — einer der größten national-clericalen Fanatiker — wegen Mißhandlung resp. körperlicher Verletzung eines ihm zur „Erziehung“ anvertrauten Schulknaben zu einer Geldstrafe von 5 fl., eventuell vierundzwanzig Stunden Arrest verurtheilt.

[In der Sann ertrunken.] Wie wir bereits meldeten, fand der Maschinen-Monteur Carl Mayer, welcher oberhalb des Franz Josef-Bades in Tüffer mit einem Kahn die Sann überfetzte, in den Wellen seinen Tod. Die Leiche wurde nun dieser Tage bei Maria Graz aufgefunden.

Literarisches.

[Für Jäger.] Die zweimal im Monate in Klagenfurt erscheinende illustrierte Zeitschrift „Waidmanns Heil“ für Jagd, Fischerei und Schützenwesen kann der Aufmerksamkeit der Jäger und Jagdliebhaber nicht genug warm empfohlen werden. Dieselbe bringt außer größeren Aufsätzen, worunter wir besonders die überaus frischen und humorvollen Jagdbilder unseres Landsmannes des Herrn Prof. J. Valentinijsch rühmend hervorheben möchten, streng sachmännische Aufsätze und eine große Anzahl von Notizen, deren weiteste Verbreitung der Entwicklung des Jagdsportes sehr förderlich sind. Da es bekanntlich mit dem Jagdwesen, welches anderwärts, wie in Niederösterreich, Böhmen und anderen Provinzen, den Gemeinden oft eine außerordentliche Einnahmsquelle durch die oft erstaunlich hohen Pachtsummen eröffnet, in Untersteiermark bislang meist noch sehr miserabel bestellt ist, welchem Uebelstande nur durch allseitiges Zusammenwirken gesteuert werden kann, möchten wir auf dieses vermittelnde Organ besonders aufmerksam machen, das sich jeder Jagdfreund halten soll. Aus den zahlreichen Abdrucklisten mag man entnehmen, welche erfolgreiche Sorgfalt der Jagd in anderen Ländern zugewendet wird. So lieferte beispielsweise Böhmen im Jahre 1883 eine Strecke von nahezu einer Million Stück Wild mit einem Werthe von 840.000 fl. Und wie steht es bei uns? M. B.

[Schmidt & Günther's Leipziger Illustrierte Jagdzeitung 1884] Nr. 19, herausgegeben vom königl. Oberförster Nitzsche, enthält folgende Artikel: Das Pferd in deutscher Mythie und Sage. Von R. von Schulenburg. — Außergewöhnliche Resultate beim Graben von Füchsen und Dachsen. Vom Oberförster Heinemann in Bernburg. I. II. — Von Verbrechen zu Verbrechen. — Aus dem Tagebuche eines Försters. — Mancherlei. — Illustrationen: Jagd auf das Nilpferd. — Gemsen auf der Flucht vor dem Adler. — Inzerate. Die Illustrierte Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

(Eingefendet.)*

MATTONI'S
GISSHÜBLER
 reinster
 alkalischer
SAUERBRUNN
 bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
 Magon- und Blasenkatarrh.
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Etiquette: Korkbrand
 wie nebenstehend
 genau zu beachten.
MATTONI'S
GISSHÜBLER

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Volkswirtschaftliches.

[Lieferung für den Seeresbedarfs.] Die Verhandlung, betreffend Lieferung von Holz, Steinkohlen, Hafer, Heu und Bettstroh für die Militärstationen Marburg, Straßradlersburg, Pettau, Windisch-Feistritz und Cilli findet am 10. Juli in Marburg in der Kanzlei des Verpflegungsmagazins statt. Gemeinden, Urproduzenten und autonome Körperschaften sind vom Erlage der Caution befreit und genießen gegenüber anderen Unternehmungen bei gleichem Angebot den Vorzug.

[Steuereinhebung durch die Gemeinden.] Wie man von offiziöser Seite meldet, wird die Frage der Steuereinhebung durch die Gemeinden, welche durch die in einem speziellen Falle getroffene Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes, in welcher ausgesprochen wurde, daß die Gemeinden gesetzlich nicht zur Einhebung der Steuern verpflichtet sind, acut geworden ist, demnächst zur Lösung auf legislativem Gebiete gelangen und sind bereits die Vorbereitungen hierfür im Zuge. Inzwischen hat das Finanzministerium mit Rücksicht auf die Unzukömmlichkeiten, welche sowohl für die Finanzverwaltung als für die Steuerträger aus der sofortigen Uebernahme der Steuereinhebung durch die Steuerämter in Galizien, wo die Bezirke so ausgedehnt sind und nur ein Steueramt sich in denselben befindet, entstehen müßten, die Statthaltereien angewiesen, durch die politischen und autonomen Bezirksorgane auf die Gemeinden in der Richtung einzuwirken, daß dieselben bis zum Inkrafttreten des neuen, in Vorbereitung befindlichen Gesetzes im eigenen Interesse und in jenem der Steuerträger die bisherigen Modalitäten der Steuereinhebung beobachten mögen.

Aus dem Amtsblatte.

Kundmachungen. Concurs über das Vermögen der Modistin Julie Sabatoschegg. Concurs-Commissär, Gerichtshofadjunct Josef Schwentner, Massaverwalter Dr. C. Glantschnigg. Tagl. 10. Juli. Kreis- als Handelsgericht Cilli.

Erledigungen. Lehrer- und Unterlehrerstelle in Wisell. Termin 1. August. Bez.-Sch.-Rath Rann. — In Peilenstein. Termin 20. Juli. Bez.-Sch.-Rath Drachenburg.

Verkäufe. 3. executive Feilbietung der Realitäten des Franz Scharlach in Werač. Sch.-W. 1022 fl. 27 kr. am 25. Juli. B.-G. Drachenburg (Relicitation) Agnes Vauportic in Ručmanec. Sch.-W. 2931 fl. 76 kr. am 11. Juli. B.-G. Friedau.

Erinnerungen. Anerkennung der Verjährung und Löschung von Rechten und Forderungen nach Maria Lod. Tagl. 24. Juli. B.-G. Wind.-Feistritz. — Dell Roffy und Mathias Pleunig Tagzahlung 7. Juni. B.-G. St. Marein. — Oswald Schuppanz, Jakob und Maria Steirer. Tagl. 8. Juli. B.-G. Tüffer.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann.
 Theobald R. v. Mofsig, k. k. General, Graz. — S. Ribeli, Geschäftsreisender, Wien. — R. Melzer, Handelsmann, Saaz. — Max Kraus, Kaufmann, Wien. — F. L. Firmann, Ingenieur, Wien. — Josef Farsky, Fabrikant, Wind.-Graz. — Ignaz Schniderschitz, Apotheker, Rann. — Johann Kurzreiter, Privat I. Frau, Wien. — Eduard Ghibler, Kaufmann, Graz. — Victor Berz, Kaufmann, Triest. — Dr. Josef Friedmann, Advocaturcandidat, Wien. — M. Weltner, Privat, Sissef. — Peter Ritter von Springensfeld, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Graz. — Johann Engel, Privat, Marburg. — Franz Guschitz, Reisender, Wien. — Josef Leitler, Kaufmann, Wien. — Frau Emma Lovrich sammt Sohn, Rechtsanwalts-Gattin, Budapest. Frau B. Dvorjak, k. k. Finanzraths-Witwe, Graz. — Frau König, Kaufmanns-Gattin, Wippach. — Leopoldine Zarenčić, Privat, Adelsberg.

Nach Schluß des Blattes eingetroffen.

Windisch-Feistritz, 5. Juli. (O. J.) Trotz heftigster national-clericaler Agitation wurden heute in die Gemeindevertretung Aerschbach ausschließlich liberale Männer gewählt.

Course der Wiener Börse

vom 5. Juli 1884.

Goldrente	103.15
Einheitliche Staatsschuld in Noten	80.5
in Silber	81.45
Märzrente 5%	95.75
Banfactien	855.—
Creditactien	303.75
London wista	121.85
Napoleon's or	9.57
k. k. Münzducaten	5.76
100 Reichsmark	59.55

Fahr-Ordnung

Giltig vom 20. Mai 1884.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 57 Min. Nachts. Abfahrt 1 59
 Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr 35 Min. Früh. Marburg
 Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 28 Min. Mittags. Abfahrt 1 30
 Anschluss Pragerhof — Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachts.
 Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 5 Uhr 37 Min. Abends. Abfahrt 5 42
 Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 8 Uhr 10 Min. Abends. Marburg —
 Postzug Nr. 9, Ankunft Cilli 3 Uhr 3 Min. Früh. Abfahrt 3 3
 Anschluss Pragerhof Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. Marburg, 404, 9 15
 Secundärz. Nr. 99, Ankunft Cilli 9 Uhr 5 Min. Abends. Secundärzug 97, Abfahrt Cilli 6 Uhr 15 Minuten bis Märzanschlag; hat den günstigsten Anschluss nach Ungarn und Kärnten.
 Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. and in Marburg Z. 404 um 9 Uhr 15 M.
 Gemischter Zug Nr. 101, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm. Abfahrt 9 19
 Anschluss Pragerhof — Marburg Postzug Nr. 406 ab 3 Uhr Nachts.

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 3 Uhr 13 Min. Nachts. Abfahrt 3 15
 Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502 ab 4 Uhr 5 Min. Früh.
 Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 53 Min. Nachts. Abfahrt 3 55
 Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 504, ab 5 Uhr 15 M. Nachts.
 Postzug Nr. 10, Ankunft Cilli 10 Uhr 25 Min. Vorm. Abfahrt 10 30
 Anschluss Steinbrück an Gemischten Zug 512 ab 12 Uhr 55 Min. Nachmittags.
 Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts. Abfahrt 1 50
 Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
 Secundärzug Nr. 98, Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh in Laibach.
 Secundärzug Nr. 96, Ankunft Cilli 9 Uhr 10 Min. Abends. Märzanschlag; hat Anschluss ans Torgarn und Kärnten.
 Gemischter Zug Nr. 100, Ank. Cilli 5 Uhr 51 M. Nachts. Anschluss Steinbrück —

Prämumerationseinladung!

Mit voriger Nummer eröffneten wir ein neues Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und machen hierzu die ergebenste Einladung. Das Abonnement beträgt für Cilli mit Zustellung monatlich 55 kr., vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.— für Auswärts mit Postversendung viertelj. fl. 1.60, halbj. fl. 3.20.

Inserate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres Blattes die weiteste Verbreitung und werden billigt berechnet.

Hochachtungsvoll

Die Administration d. „Deutschen Wacht“

Rauch-, Reise-
und
Schreibrequisiten.

Korbwaaren-Manufactur.

Schirme, Stöcke
und
Cravatten.

Zur Saison:
Grösste
Auswahl
von
Oliven-
Holzwaaren

aus
Sr. k. Hoheit Erzherzog
Albrecht Fabriken

zu
Arco und Riva.

Alpenblumen - Biltets.

Grüsse aus Cilli.

Adolf C. Glasser
am Hauptplatz, CILLI.

Zur Saison

einem P. T. Publicum höflichst empfohlen haltend:
Salon- und Landfenerwerke,
Papier-Lampions, Fahnen etc.

Patent-Hängematten, Schankeln, Feldsessels, Fernröhre.

Alles in Bade-Artikel.
Fischerei-Requisiten.

Spielwaaren

für das Freie, amerikanische Gummiballen, Puppen- & Kinder-
wägen, Velocipèdes etc. etc. etc.

Zur Saison:
Grösste
Auswahl
von
Wachholder-
Holzwaaren

aus den
kärntnerischen Landes-
schnittschulen

zu
Gmünd und Villach.

Briefpapiere & Envelopes.

Grüsse aus Cilli.

Violinen, Zithern, Harmonium
und
alle Sorten Saiten.

Wiener Schuhwaaren.

Parfüme, Bürsten, Kämmen, Seifen
und
diverse Toilette-Artikel.

THEODOR NODERER & Co.

protok. Bank- & Lombard-Geschäft

Wien I., Hessgasse 7, I. Stock.

Die Privat-Speculation hat so selten einen günstigen Erfolg durch ihre Börsenoperationen aufzuweisen, dass es wirklich unbegreiflich ist, wie sich dennoch wieder neues Publicum findet, welches durch den erwarteten Gewinn verlockt, das nur zu oft mühsam und in einer langen Reihe von Jahren erworbene Vermögen, abermals der Börse opfert.

Da das Privatpublicum — schon aus gesellschaftlichen Rücksichten — der Börse stets ferne stehen muss, daher nie aus eigener Ueberzeugung ein klares Bild über die jeweilige Situation gewinnen kann, so bleibt dasselbe — einzig und allein — auf die ihr zugehenden Informationen angewiesen.

Vorausgesetzt auch, dass Letztere in der redlichsten Absicht gegeben werden, so kann das Publicum doch nur in höchst seltenen Fällen aus ihnen Vortheil ziehen, weil einerseits durch die zeitraubende Einholung der Ordres die günstige Conjunction gewöhnlich erfolglos vorübergeht und andererseits die zur gewinnreichen Ausnützung des entscheidenden Momentes unbedingt nothwendige Raschheit der Entschliessung von dem Privatpublicum nicht erwartet werden kann.

Sind aber diese beiden Hauptmängel dadurch beseitigt, dass die Leitung aller einzelnen Speculationen sich in einer Hand vereinigt, welche, weil vollkommen unbehindert, nunmehr auch jedwede Cursvariation zu benützen vermag, dann werden auch die Gewinnresultate zur Regel und das für jeden einzeln Operirenden früher vorhandene gewisse Risiko hört, für eine Gesamt-Speculation, welche gleichzeitig in beiden Richtungen (à la Hausse wie à la Baisse) thätig sein kann, zu existiren auf.

Die Befolgung dieses von uns aufgestellten Principes hat bisher, und zwar in ununterbrochener Reihenfolge, unseren Committenten recht ansehnliche Gewinnresultate eingebracht, über welche wir auf speciellen Wunsch gerne bereit sind, mit authentischen Daten zu dienen.

Die Bedingungen, unter welchen wir weitere Betheteiligungen übernehmen, sind folgende:

- I. Einlagen können täglich und in beliebigem Betrage geleistet werden. Nachzahlungen sind unter keinerlei Umständen erforderlich.
- II. Geschehen die Einlagen nicht in barem Gelde, sondern in Losen oder anderen couranten Effecten, welche wir mit 60% des Curswerthes als unverkäufliches Depot übernehmen, so verbleibt deren Zinsenertragniss, resp. Ziehungsgewinnste, stets Eigenthum des Einlegers.
- III. Der Gewinnantheil jeder neuen Einlage beginnt am ersten Tage nach deren Uebernahme.
- IV. Die Auszahlung der Monatsdividenden geschieht entweder zu den üblichen Bureaustunden an unserer Cassa in Wien, oder mittelst Postanweisungen regelmässig von 30 zu 30 Tagen nach Uebernahme der Einlage unter Abzug von 10% für Spesen und Provision.
- V. Capitalskündigungen werden jederzeit angenommen und bedingen für Beträge

bis zu 5st. Währ. fl.	500	einen Termin von 30 Tagen
» » » » »	1000	» » » » »
» » » » »	5000	» » » » »

und darüber, je nach Vereinbarung.

VI. Auf gekündete Einlagen entfällt während der Kündigungsdauer die Hälfte des Dividendenbetrages.

VII. Die Rückerstattung der Einlagecapitalien geschieht stets im vollen Betrage, unterliegt daher keinem, welcher immer Namen habenden Abzuge.

Wir ertheilen Vorschüsse auf alle im officiellen Coursblatte notirten Effecten bis nahe zum vollen Werthe und empfehlen uns zum commissionsweisen Ein- und Verkauf aller Gattungen Werthpapiere.

